

Was verkündigen wir eigentlich?

Konkurrenzlos und einmalig ...



Ist das Evangelium von Jesus Christus eine Möglichkeit unter vielen? Kommt es tatsächlich (nur) darauf an, dass Menschen irgendwie „an (einen) Gott glauben“? Gibt es festgelegte Inhalte für die Botschaft des Evangeliums, die wir weitersagen? Oder lebt in allen Menschen sowieso Christus, wie es der Papst einmal formulierte? Oder heißt glauben „sich immer wieder auf den Weg zu machen, Christus in uns zu entdecken“ wie es Freré Roger, der Leiter von Taizé sagt? Ist es nur wichtig, „dass“ Menschen glauben, oder auch „was“ sie glauben?

Wir verkündigen Jesus Christus!

Das war **der Mittelpunkt der Botschaft**, die Paulus verkündigte: „Denn während Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen, predigen wir Christus als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis und den Nationen eine Torheit, den Berufenen selbst aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1. Korinther 1, 22-23)

Wir verkündigen eine Person, und tun genau das, was Jesus Christus selbst tat. In allen Evangelien fällt auf, dass der Herr Jesus immer zu sich selbst rief und nicht zu einer „Sache“. Er sagte nicht „Hier gibt es umsonst ewiges Leben, Vergebung aller Schuld und die Garantie für den Himmel“, denn Christsein heißt, eine Beziehung zu Jesus Christus zu haben.

Aussagen wie „Wer zu mir kommt“, „wer an mich glaubt“ oder „wer mir nachfolgt“ sind sehr häufig in den Evangelien.

Warum rief der Herr Jesus zu sich selbst? Will er mehr, als kostenlose Leistungen verteilen? Wünscht er eine Beziehung aus Liebe zu Menschen, denen er alles bedeutet und

die er beschenken kann?

Jesus Christus soll (wieder) mehr Mittelpunkt der Evangeliumsverkündigung sein. Weder die schreckliche Hölle noch der herrliche Himmel sollten in letzter Konsequenz der Anlass für eine Bekehrung sein, sondern Jesus Christus selbst.

Wer eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus aus Liebe beginnt, für den sind Nachfolge und Dienst für Gott keine Frage mehr. Paulus verkündigte „den Gekreuzigten“, den, der sich für uns zu Tode geliebt hat. Wer kann da noch unbeteiligt bleiben und lange überlegen, ob sich denn ein Leben mit Christus lohne? Wer kann da noch zögern, weil ein Leben mit Jesus Christus auch Verzicht auf gewisse Dinge bedeutet? Wünschen wir uns nicht spontane, klare Bekehrungen, denen Taufe und Gemeindegliederung und ein engagierter Dienst für Gott folgen? Ohne Stillstand?

Die größte Anziehungskraft

Jesus Christus starb für unsere Sünden, er ließ sich für uns stellvertretend kreuzigen! Mit dieser einzigartigen und konkurrenzlosen Botschaft reiste der Apostel Paulus engagiert durch viele Länder. Und warum ärgerten sich sehr viele Menschen über diese Botschaft? Erinnert das Ster-

„Wir predigen Christus als gekreuzigt.“

1. Korinther 1,22

Christsein heißt, eine Beziehung zu Jesus Christus zu haben.

Wer eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus aus Liebe beginnt, für den sind Nachfolge und Dienst für Gott keine Frage mehr.

ben von Jesus Christus uns daran, wer wir durch die Sünde wirklich sind? Sehen wir in dem geschlagenen, von grausamen Menschen ans Kreuz genagelten Jesus Christus unsere eigene Situation?

Passierte nicht am Kreuz mit Jesus Christus das, was jeder Mensch zu erwarten hatte? Regen sich deshalb so viele darüber auf, weil für sie niemand sterben braucht oder soll?

Worin besteht das Ärgernis?

Das **Kreuz** widerspricht unserer Souveränität und unserem Stolz. Es zeigt, dass wir jämmerlich versagt haben. Gerade das wollen wir nicht zugeben. Wir tun alles, um diese Wahrheit zu verdrängen. Das Kreuz „beleidigt“ jeden, der auf sich selbst stolz ist.

Das **Kreuz** kennt nur verlorene Menschen. Es ist keiner gerecht, auch nicht einer! Es weist radikal auf das hin, was notwendig ist: Ein Unschuldiger stirbt für Schuldige!

Das **Kreuz** verwirft alle eigenen Erlösungsversuche durch gute Werke. Eine christliche Erziehung, rituelle Handlungen wie Taufe und Abendmahl, die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder andere religiöse Leistungen sind

nicht in der Lage, uns zu erretten. Jesus Christus tat alles, weil wir nichts zur Erlösung beitragen konnten.

Das Kreuz beleidigt den religiösen Menschen, der aus eigener Kraft versucht, richtig zu leben. Darum haben bis heute nicht nur Juden, sondern alle religiösen Menschen Probleme mit der absoluten Gnade, die Jesus Christus am Kreuz offenbarte.

Aber für jeden, der begreift, dass er total verloren ist, hat Jesus Christus und sein Sterben am Kreuz die allergrößte Anziehungskraft. Wenn wir kapieren, dass sich Jesus Christus für uns freiwillig ans Kreuz nageln ließ, wenn wir nur etwas von dieser Liebe begreifen, dann gibt es nur eine logische Reaktion: diesem gehören zu wollen, der das freiwillig tat.

Satan zog uns durch Betrug in seinen Machtbereich. Er offerierte uns sehr viel, um uns tatsächlich alles zu nehmen. Satan wollte immer alles für sich haben. Er ist ein betrügerischer Egoist.

Jesus Christus dagegen gibt alles, sich selbst, um uns alles zu schenken, was Gott Menschen überhaupt schenken kann. Er zwingt uns nicht zurück zu Gott, aber seine Liebe am Kreuz überwältigt uns. Das ist auch ein Triumph des Herrn Jesus über Satan. Wir folgen gerne und freiwillig dem, der seine Liebe für uns investierte.

Die Resultate des Evangeliums

Jesus Christus hat etwas Vollkommenes getan. Darum

ist das Evangelium auch **konkurrenzlos**. Darum sind auch die Folgen **einzigartig**. Der Tod von Jesus Christus hat gewaltige Auswirkungen auf jeden, der glaubt:

Loskauf von aller Gesetzlosigkeit

„Der hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, <das> eifrig <sei> in guten Werken.“ Titus 2,14:

Juristisch gehörten wir Satan, und die Sünde gab ihm das Recht, uns zu besitzen. Jesus Christus gab sich selbst(!), nicht irgendwelche materiellen Werte und kaufte uns frei von aller (wirklich aller) Gesetzlosigkeit! Darin ist die Heilsgewissheit und Heilssicherheit begründet.

Eine neue Beziehung zu Gott

„Denn es ist auch Christus einmal für Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe.“ 1. Petrus 3,18:

Jesus Christus hat uns nicht nur von der Sünde befreit, sondern führt uns zu Gott, und das nicht als Sünder, sondern als Errettete und von der Sünde Befreite.

Glaubende empfangen die Sohnschaft

„... damit er die loskaufte, die unter Gesetz waren, damit wir die Sohnschaft empfangen“ Galater 4,5:

Mit der Erlösung sind wir nicht nur keine Sünder mehr, auf die die Verdammnis wartet, sondern Kinder Gottes und Miterben des Herrn Jesus.

Glaubende gehören nicht mehr zur gegenwärtigen bösen Welt

„... Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausreißt aus der gegenwärtigen bösen Welt nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit <sei> in alle Ewigkeit!“ Galater 1,4:

Wir leben als Christen noch im Machtbereich Satans, aber wir gehören zur ewigen Welt Gottes und distanzieren uns von dem gottlosen Denksystem der Welt.

Glaubende leben nicht mehr egoistisch

„Und für alle ist er gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist.“ 2. Korinther 5,15:

Der Tod von Jesus Christus hat konkrete Auswirkungen für unseren Lebensalltag. Dem, der für mich starb, gehört die erste Liebe und die größte Aufmerksamkeit. Das Höchste und Größte meines Lebens gehört nun dem Höchsten. Weniger sollte eigentlich gar nicht möglich sein!

Jesus Christus starb, damit er herrsche

„Denn hierzu ist Christus gestorben und <wieder> lebendig geworden, dass er herrsche sowohl über Tote und Lebendige.“ Römer 14,9:

Am Kreuz wurde nicht nur die Sünde weggeschafft, sondern der Sieg eines Menschen über den eigentlich Stärkeren, den Teufel, ist der größte Sieg, der auf dieser Erde stattfand. Jesus Christus ist von Gott hoch erhoben worden und ihm ist die Herrschaft übertragen worden (1. Korinther 15,25).

Am Kreuz begann die Herrschaft von Jesus Christus.

Unsere Welt braucht Jesus Christus

Es gibt keine Alternative. Es gibt nur einen Weg zu Gott: Jesus Christus. Darum wollen wir kompromisslos und mit echter Liebe klares Evangelium verkündigen. Wir wollen uns nicht scheuen, von Sünde, ewiger Verdammnis und der Macht Satans zu reden. Noch mehr aber wollen wir von dem allergrößten Ereignis reden: von Jesus Christus und seinem Tod am Kreuz auf Golgatha. Wenn unser Leben zeigt, wer der Wichtigste in unserem Leben ist, werden Menschen aufmerksam werden. Nicht auf uns, sondern auf Jesus Christus, den die Welt mehr braucht, als wir ahnen. Nicht erst seit dem 11. September 2001!

Dieter Ziegeler



Die Rückkehr des

Zur religiösen Situation in Deutschland

Wie viele echte Christen gibt es eigentlich in Deutschland? Wie viele Menschen können im biblischen Sinne als wiedergeborene Christen angesprochen werden? Wie viele Menschen in Deutschland kommen eigentlich in den Himmel?

Diese Frage ist provokant. Wer kann sich anmaßen, über so etwas zu urteilen, mag man denken. Was sind denn „richtige“ Christen? Kann man so etwas überhaupt messen? Leben wir nicht in einem christlichen Abendland?

Die Menschen in Europa glauben an alles Mögliche: An die Edelsteine, die DJs, Schalke 04, Madonna, den Goldhamster und am liebsten an sich selbst. Hexen feiern wieder auf dem Brocken, Schamanen treiben ihr Unwesen.

Der Niedergang des Christentums

So provokant die Frage klingt - sie ist legitim und wichtig. Denn niemand wird bestreiten, dass die Zahl der echten Christen im Land der Reformation stark abgenommen hat. Unser Land ist längst kein christliches Abendland mehr. Ein Drittel der deutschen Bevölkerung ist katholisch, ein Drittel evangelisch, und das letzte Drittel ist alles andere. 1950 waren in den alten Bundesländern aber noch 96% aller Einwohner Mitglieder einer der beiden Großkirchen! Das hat sich heute dramatisch verändert. Man könnte zwar sagen: Immerhin gehören noch 54 Millionen Deutsche der evangelischen oder katholischen Kirche an. Aber die Zahl der sogenannten Namenschristen ist in den beiden Kirchen riesig. Denn nur noch 2% aller Protestanten und 10% aller Katholiken gehen regelmäßig in ihren Gottesdienst. Die Zahl der „Karteileichen“ ist sehr hoch. Jedes Jahr laufen zudem den evangelischen Landeskirchen ca. 300.000 Menschen davon, der katholischen Kirche immerhin ebenfalls 150.000. In Ostdeutschland sieht es noch schlimmer aus: Dort gehören nur noch 30% aller Menschen überhaupt einer Kirche an. In unserer Hauptstadt, Berlin, sind es nur

noch 36%. Das alles zeigt: Das Heidentum lässt wieder grüßen. Der christliche Glaube ist vielfach nur noch in Restbeständen vorhanden. Vom christlichen Abendland keine Spur mehr. Und auch die noch verbliebenen Protestanten glauben nicht mehr das, was in der Bibel steht. Nach einer Umfrage von Prof. Klaus-Peter Jörns aus Berlin hat sich das Bild von Religion in Deutschland fundamental verändert (Die neuen Gesichter Gottes, München 1997). Christentum ist nicht mehr Jenseitsreligion, sondern Diesseitsreligion. Hölle und Himmel werden nicht mehr als jenseitige Orte verstanden, sondern als diesseitige. Der religiöse Pluralismus macht es möglich, dass man Gott auch in anderen Religionen finden kann. Der alte Absolutheitsanspruch des Christentums ist passé. Heutige sogenannte Christen haben keine Schwierigkeiten, sich auch mit liberalen ethischen Überzeugungen zu brüsten. Homosexualität und Kirche sind kein Widerspruch mehr. Die Ethik hat sich meiner individuellen Lebenseinstellung zu fügen. Man glaubt nicht mehr an das, was in der Bibel steht, weil die Bibelkritik diesen primitiven Kinderglauben längst ad absurdum geführt hat. Wir sind also nicht nur eine „neuheidnische“ Gesellschaft, sondern auch eine „neuchristliche“, vielleicht sogar eine „postchristliche“. Die Gesichter Gottes haben sich verändert. Sie sind nach den Wünschen der Menschen gestaltet. Es gibt nur noch den lieben Gott, der mein Leben verbessert. Einen Sündenfall scheint es nie gegeben zu haben. Deshalb muss der

Mensch sich auch nicht mehr versöhnen lassen. Er ist überhaupt schwer davon zu überzeugen, dass er nicht ein gutes, sondern ein böses Wesen besitzt. Summa summarum: Uns begegnet heute eine Kultur, die völlig säkularisiert und entchristlicht ist.

Die neue Religiosität

Trotzdem sollte man daraus nicht folgern, der moderne Mensch sei a-religiös. Im Gegenteil: Am Ende einer 200-jährigen Aufklärungsepoche wendet sich der moderne Mensch gegen den kalten Rationalismus der Aufklärung. Die Sehnsucht nach Sinn und Transzendenz ist heute mit Händen zu greifen. Die Suche nach innerem Halt und Geborgenheit ist in allen Gesellschaftsschichten zu beobachten. Der Mensch des 21. Jahrhunderts sehnt sich nach Sicherheit, Identität und Erlösung. Die Glitzerwelt der Moderne lässt ihn kalt. Leer und ausgebrannt sehnt man sich nach jeder Form von Religion. Der religiöse Grundwasserspiegel ist wieder im Steigen begriffen. Sogar in Russland, dem ehemaligen Kernland des Kommunismus, werden orthodoxe Kirchen gebaut und neuerdings sogar Gott im Text der Nationalhymne besungen!

Der „Spiegel“ urteilte neulich über diese neue Religiosität: „Tatsächlich ist im Westen, vor allem in Westeuropa, die Mehrheit der einstigen Christenmenschen längst vom Glauben der Väter abgefallen; die übrigen haben Gott privatisiert und bedienen sich nach Gusto auf dem Markt der spirituellen Angebote.“ Der religiöse Aufbruch vollzieht sich

Heidentums

in unseren Breitengraden an den Kirchen und Freikirchen vorbei. Man kann hier von einer heidnisch-pluralistischen Spiritualität sprechen, einer Art „Pop-Religion“. Die Menschen in Europa glauben dabei an alles Mögliche: An die Edelsteine, die DJs, Schalke 04, Madonna, den Goldhamster und am liebsten an sich selbst. Hexen feiern wieder auf dem Brocken, Schamanen treiben ihr Unwesen. In der Schwitzhütte erfahren aufgeklärte Westler ihren ultimativen religiösen Kick. Musikgruppen werden als Götter verehrt. Der Kult um Lady Diana zeigte, wie offen selbst die abgebrühtesten Gottlosen für religiöse Zeremonien sind. Die Hochzeit muss in der Kirche stattfinden, selbst wenn das Brautpaar keine Beziehung zur Religion hat. Religiöse Riten sind „in“.

Wir leben inmitten dieses brodelnden religiösen Kessels voller individueller und privater Frömmigkeit. Absolutheitsansprüche passen nicht in dieses Schema. Religiöse Institutionen haben es schwer, sich in diesem religiösen Klima zu behaupten. Denn dieser moderne Glaube ist individueller Glaube: Jeder stellt sich seinen religiösen Eintopf zusammen. Gegensätzliche Überzeugungen können dabei bequem harmonisiert werden.

Wahrer und falscher Glaube

Damit ist klar: Wo Glaube draufsteht, ist nicht immer Glaube drin. Zumindest nicht christlicher Glaube. Glaube ist nicht gleich Glaube. Gott ist nicht gleich Gott. Am Anfang des 21. Jahrhunderts muss sich die Gemeinde deshalb

unbedingt darauf einstellen, dass der rechte Glaube nichts mit dem falschen Glauben zu tun hat. Bei allem verständlichen Dialog mit Vertretern anderer religiöser Einstellungen müssen Christen wieder klar sagen können, was sie eigentlich glauben. Sonst ist jeder Dialog sinnlos und im Grunde sogar gefährlich. Der christliche Glaube ist nämlich keine unverbindliche Lebenshilfe für Angefochtene, kein emotionales Higherlebnis am Sonntagmorgen, sondern heilbringende Erlösung für ewig Verlorene. Der christliche Glaube beruht auf historischen Tatsachen, gibt verbindliche Grundsätze für das praktische Leben und wirkt in alle Lebensbereiche hinein. Wenn die christliche Kirche des Westens auch im neuen Jahrhundert Bestand haben will, dann muss sie mit den frommen humanistischen Phrasen aufhören, wo jeder nach seiner Fassung selig werden kann. Im neuen Jahrhundert wird es vor allem um die Frage nach der Wahrheit und nach dem rechten Ethos gehen. Die wichtigste Aufgabe der Kirchen wird in Zukunft deshalb wieder die Apologetik werden, die Rechenschaft vom Glauben. Wenn wir hier sprachlos sind, werden wir für unsere Kultur wahrlich nichts mehr zu sagen haben.

Die Herausforderung

Die indifferente Spiritualität sollte aber nicht beklagt, sondern als Chance begriffen werden. Die Minderheitenposition des christlichen Glaubens darf nicht zu einer „Vogel-Strauß-Politik“ führen. Im Gegenteil: Die westliche Ge-

oben: Stonehenge, eine geheimnisumwobene prähistorische Kultstätte nördlich von Salisbury im Südwesten Englands (Grafschaft Wiltshire) fasziniert heute viele Menschen, die sich einer heidnisch-pluralistischen Spiritualität zuwenden.

Von Gott können wir auch in der neuen Zeit eine „Rückkehr des Glaubens“ erbeten. Dann muss das neue Jahrhundert nicht zwangsweise ein postchristliches sein. Für diese Herausforderungen brauchen wir jedoch hellwache Christen, die aktiv und offensiv christliche Positionen vertreten.

sellschaft schreit nach Werten und Überzeugungen. Sie brauchte einen „Reset“, einen Neustart. Christliche Positionen sind sehr wohl gefragt und hochaktuell, sie müssen sich allerdings gegen Konkurrenz bewähren. Der Glaube der Zukunft muss sowohl auf die Marktplätze der Moderne wie auch in die Laboratorien der Universitäten und die Talkshows der Fernsehanstalten hineingetragen werden. Christsein im neuen Jahrtausend muss sich dabei der ständigen Gefahr der Anpassung widersetzen und mutig eine ganzheitliche bibeltreue Alternative sein. Als Voraussetzung für eine Erneuerung unserer Gesellschaft gilt dabei eine Erneuerung unserer Kirchen und unseres persönlichen Lebens durch Buße und Umkehr zu Gott. Große Aufgaben, aber nicht zu groß für den Gott aller Zeiten, der schon einmal vor 2000 Jahren in einer ähnlich heidnisch-synkretistischen Kultur mit nur zwölf Jüngern anfang und daraus seine weltweite Gemeinde baute. Von diesem Gott können wir auch in der neuen Zeit eine „Rückkehr des Glaubens“ erbeten. Dann muss das neue Jahrhundert nicht zwangsweise ein postchristliches sein. Für diese Herausforderungen brauchen wir jedoch hellwache Christen, die aktiv und offensiv christliche Positionen vertreten.

Dr. Stephan Holthaus

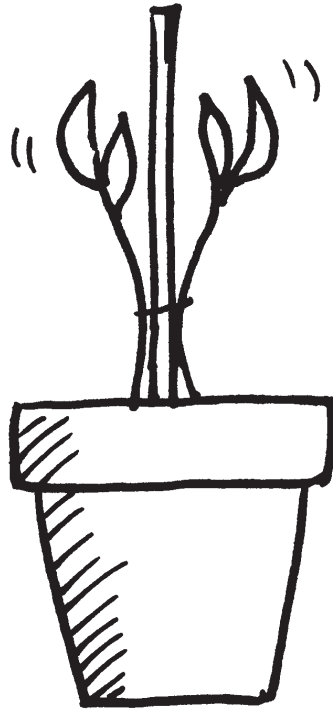


Auch unsere Gemeinde kann

In der Apostelgeschichte wird sehr anschaulich beschrieben, wie Gemeinde entstanden ist und wächst. Lukas, der Autor, scheut sich nicht, Zahlen zu nennen. Im ersten Kapitel lesen wir von 120 Personen, die sich versammelten. Im zweiten von 3.000, die zum Glauben gekommen sind und dass der Herr täglich hinzu tat, die gerettet werden sollten (2,47). In Apostelgeschichte 4,4 lesen wir, dass die Zahl der Männer auf 5.000 angestiegen ist. Frauen und Kinder wurden hierbei gar nicht berücksichtigt, so dass wir davon ausgehen können, dass die Gesamtzahl der Gläubigen noch weit darüber lag.

Solche Zahlen würden wir auch gerne sehen. Wie bescheiden ist dagegen unser Wachstum. Dabei ist Gemeindegewachstum offensichtlich in der Apostelgeschichte nichts Außergewöhnliches, sondern das Normale. Es ist das Erkennungszeichen für die geistliche Kraft und Gesundheit einer Gemeinde.

Die Tatsache, dass wir in unseren Gemeinden häufig nicht nur kein Wachstum, sondern sogar Rückgang oder Stagnation zu verzeichnen haben, hat uns dazu gebracht, die Ursachen zu erforschen. Woran liegt es, dass einige Gemeinden wachsen und andere nicht? Dazu wurde ein Fragebogen entwickelt und eine Umfrage in den Gemeinden der AGB (Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden) durchgeführt, an der sich 60 Gemeinden beteiligt haben. Die Ergebnisse der Untersuchung haben uns froh gemacht, weil dabei deutlich wurde, dass



Ohne Sichten und Ziele wird es in der Gemeindeentwicklung rückwärts gehen.

Wo Wachstum der Gemeinde kein erklärtes Ziel ist, wird es ausbleiben.

mäßig auf dem gleichem Stand geblieben wie 1980.

Deutlich war zu erkennen, woran es liegt, wenn Gemeinden wachsen. Stärken wurden deutlich, aber ebenso wurden Schwächen erkennbar. In vielen Gemeindefestivals, Gemeindefestivals und Tagungen haben uns die Ergebnisse beschäftigt und sollen im Folgenden beschrieben werden.

Wachstumshindernde Faktoren

Das Verhältnis von wachstumshindernden und wachstumsfördernden Faktoren möchte ich mit einer Regentonnen vergleichen, in der Regenwasser zur Bewässerung des Gartens aufgefangen wird. Kein Zweifel, Regenwasser fördert Wachstum, es muss zunächst aber erst einmal aufgefangen werden. Wenn Löcher in der Regentonnen sind, müssen sie zuerst ge-

insgesamt Wachstum zu verzeichnen ist. Die untersuchten Gemeinden sind in den letzten 20 Jahren um 9,5% gewachsen. Allerdings bezieht sich dieses Wachstum nur auf einen Teil der Gemeinden. Während 50% der Gemeinden gewachsen sind, erlebten 30% Rückgang und 20% sind zahlen-

stopft werden, sonst wird dieses Wasser kein Wachstum fördern. Deshalb wenden wir uns zunächst den wachstumshindernden Faktoren zu.

Durch diese Schwachstellen geht der Gemeinde Kraft zum Wachstum verloren. In der Umfrage sind folgende hindernde Faktoren am häufigsten benannt worden:

1. Zufriedenheit mit dem Vorhandenen - Es fehlen Sichten und Ziele
2. Zuschauermentalität - Mitarbeitermangel wegen mangelnder Verbindlichkeit
3. Sonntagsgemeinde - mangelndes Gemeindeleben
4. Unmissionarisch - Missionsanliegen gibt es nur in der Theorie
5. Krisen - Konflikte und Unversöhnlichkeit.

Fehlende Sichten und Ziele

wurden in der Umfrage am häufigsten benannt. Man ist zufrieden mit dem Vorhandenen und hat sich arrangiert mit dem, was geworden ist. Dies ist besonders ein Problem von größeren und älteren Gemeinden. Gemeindeglieder in der zweiten und dritten Generation halten das, was vorhanden ist, für gegeben und normal. Manche Gemeinden machen sich erst dann Gedanken über Gemeindeentwicklung, wenn sie realisieren, dass sie hoffnungslos überaltert sind oder bereits drastisch sinkende Mitgliederzahlen haben.

In Sprüche 28,19 heißt es: „Wo

wachsen

keine Vision ist, verwildert ein Volk“. Ohne Sichten und Ziele wird es in der Gemeindeentwicklung rückwärts gehen. Wo Wachstum der Gemeinde kein erklärtes Ziel ist, wird es ausbleiben. Gemeindegewachstum muss im Mittelpunkt des Bemühens stehen. Es muss ein wichtiges Thema für Älteste und Arbeitskreise sein. Es darf keinen Kreis in der Gemeinde geben, der sich nur mit sich selbst beschäftigt. Sichten und Ziele entstehen da, wo wir anfangen zu beten, dass Gott hinzu tut, wie wir es in Apostelgeschichte 2,47 lesen.

Zuschauermentalität ist das Problem, das an zweiter Stelle genannt wurde. Manche Gemeinden gleichen einem Fußballstadion, in dem einige wenige Aktive auf dem Platz spielen, während die meisten auf den Zuschauerrängen sitzen und beurteilen, was da passiert. Wie im Wirtschaftsleben kennen wir auch das „80 : 20 - Verhältnis“. 20% in den Gemeinden setzen sich aktiv in der Mitarbeit ein, während sich 80% bedienen lassen. Oftmals sind bei den 20% Aktiven missionarisch begabte Mitarbeiter, die jedoch nicht missionarisch arbeiten können und dadurch zum Wachstum der Gemeinde beitragen, weil sie von den 80% passiven Gemeindegliedern in Anspruch genommen werden. Ziel wäre es das „80 : 20 - Verhältnis“ umzukehren, indem mindestens 80% ihren Gaben entsprechend mitarbeiten. Ermutigung zur Mitarbeit ist eine der vordringlichsten Aufgaben der Gemeindeleitung. Dies kann geschehen,

- indem alle als Diener angesehen werden
- indem bewusst gemacht wird, dass jeder eine Gabe zum Dienst hat,
- indem Mitarbeiter ihren Gaben gemäß eingesetzt werden,
- indem Mitarbeiter in ihrem Dienst begleitet und nicht „hängen gelassen“ werden,
- indem Mitarbeitern Verantwortung zugetraut und übertragen wird,
- indem Mitarbeitern Wertschätzung, Dank und Anerkennung entgegengebracht wird.

„Unsere Gemeinde ist auf dem Weg zur **Sonntagsgemeinde**.“ So bezeichnete jemand das Problem, das bei den wachstumshindernden Faktoren an der dritten Stelle genannt wurde. Von einem Gemeindekreis wurde vor einiger Zeit ein Werbeslogan als Autoaufkleber entwickelt, der zum Gottesdienstbesuch einladen wollte. Darauf war zu lesen: „... dann bis Sonntag“. Dieses Motto, was für Gäste gedacht war, wird wohl von vielen Christen inzwischen zu wörtlich genommen. Das Gemeindeleben reduziert sich bei vielen auf den Besuch des Sonntagsgottesdienstes. Der Besuch der Wochenveranstaltungen (Bibelstunden, Hauskreise) ist bei Gemeinden

mit sinkender

Mitgliederzahl auffallend schlecht. Dem entsprechend wird dann vom Sonntagsgottesdienst alles erwartet. In diesem soll Gemeinschaft ermöglicht, Anbetung praktiziert, biblische Lehre vermittelt und evangelisiert werden. Da das vollkommen unmöglich ist, geschieht nichts davon richtig. Es ist zu beobachten, dass die Bibelkenntnis und das Verwurzelte in der Lehre zurückgeht, Beziehungen werden oberflächlich und auch das Evangelium kann nicht mehr so vermittelt werden, dass Gäste es verstehen können. Es ist deutlich zu beobachten, dass diese Verkirlichungstendenzen Gemeindegewachstum unmöglich machen. Hebräer 10,25 warnt davor und fordert uns auf „aufeinander Acht zu haben ... indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen“. Damit Christen und Gemeinden gesund und stabil wachsen können, sind drei Bereiche für jedes Gemeindeglied unverzichtbar, die ich am Bild einer Pyramide verdeutlichen möchte. Jede Seite der Pyramide steht für einen

Sichten und Ziele entstehen da, wo wir anfangen zu beten, dass Gott hinzu tut.





Bereich des Gemeindelebens. Keine Seite der Pyramide kann ohne die anderen Seiten stabil stehen. Weil dieses Größen sind, die bereits die frühe Kirche geprägt haben, benenne ich sie mit den griechischen Begriffen:

leiturgia - Gottesdienst

Das Zusammenkommen der ganzen Gemeinde, um Gott gemeinsam zu loben und auf sein Wort zu hören ist unverzichtbar für jeden Gläubigen.

koinonia - Gemeinschaft

Gemeinschaft untereinander kann am besten in Kleingruppen und Hauskreisen praktiziert werden. Von daher sollte jedes Gemeindeglied verbindlich in einer Kleingruppe sein.

diakonia - Dienst

Jedes Gemeindeglied sollte an einer Stelle mitarbeiten und entsprechend zu einer Dienstgruppe gehören. Obwohl sich Mitarbeiterkreise oder Dienstgruppen um andere Personen bzw. um Aufgaben kümmern, sind sie doch eine Stütze für den Mitarbeiter selbst.

Geringes missionarisches Anliegen ist ein weiteres Hindernis für Gemeindegewachstum. Traditionell wurde die „Absonderung von der Welt“ stärker vermittelt als das Anliegen der Evangelisation. Inzwischen wird Evangelisation zwar weitgehend theoretisch bejaht, aber nur von wenigen praktiziert. Anstatt einen missionarischen Lebensstil zu entwickeln, wird Evangelisation an Spezialisten (Evangelisten) delegiert und an besonderen Veranstaltungen (Evangelisationen) betrieben. So führt manche Gemeinde Jahr für Jahr Evangelisationen durch, zu denen allerdings nur wenig

Evangelisation wird zwar in- zwischen weitgehend theoretisch bejaht, aber nur von wenigen praktiziert. Anstatt einen missionarischen Lebensstil zu entwickeln, wird Evangelisation an Spezialisten (Evangelisten) delegiert und an besonderen Veranstaltungen (Evangelisationen) betrieben.

Außenstehende kommen, weil diese nicht durch persönliche Evangelisation und missionarische Kontakte vorbereitet sind. Solche Evangelisationen sind vergleichbar mit einem Bauern, der sich im Herbst einen großen Mähdescher bestellt und auf die Felder schickt, obwohl er weder gepflügt noch gesät hat. Wie der Bauer werden diese Gemeinden auch nur eines ernten, nämlich Enttäuschung. Resigniert lässt man es schließlich ganz sein, weil ja doch nichts dabei herauskommt.

Wirksame Evangelisation vollzieht sich im Bild in konzentrischen Kreisen von innen nach außen.

Voraussetzung zur Evangelisation sind ...

- das persönliche ansteckende Christsein des Einzelnen
- ein missionarischer Lebensstil, indem Christen liebevolle Beziehungen zu Nichtchristen aufbauen und ihren Glauben persönlich weitergeben
- das gemeinsame Zeugnis der Gemeinde, die eine anziehende Gemeinschaft lebt und eine missionarische Gesinnung hat
- ansprechende missionarische Aktivitäten wie Gästegottesdienste, evangelistische Abende bzw. Wochen, Bibelausstellungen o.ä.

Konflikte und Unversöhnlichkeit gehören zu den fünf meistgenannten Faktoren, die Gemeindegewachstum verhindern. Die Gemeinde ist keine konfliktfreie Zone und leider gelingt es dem Widersacher Gottes immer wieder, Zwie-

tracht zu säen. Selbst gestandene Christen und Gemeindegeliebte sind nicht davor gefeit.

Es gibt unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen, Alte und Junge, Alteingesessene und Zugezogene, Menschen mit unterschiedlichem Frömmigkeitsstil, theologischen Erkenntnissen und Überzeugungen, Musikstil usw. Es gibt viele Bereiche, in denen nicht von vorne herein Übereinstimmung da ist. Diese muss erst gesucht und gewonnen werden. Zugleich ist das Harmoniebedürfnis unter uns oft so groß, dass Probleme so lange wie möglich „unter den Teppich gekehrt“ werden. Konflikte werden so lange ignoriert, bis sie sich zuspitzen und expandieren.

Wenn Konflikte nicht gelöst werden, wirken sie sich blockierend auf die ganze Gemeinde aus. Sie nehmen den inneren Schwung und haben eine lähmende Wirkung. Viel Energie geht verloren, weil man sich um Konflikte kümmern muss, statt um Menschen, die zu gewinnen wären. Deshalb ist es für den gesunden Gemeindebau wichtig,

- Konflikte zur Kenntnis zu nehmen
- zu lernen, Konflikte zu lösen
- Hilfe durch Außenstehende anzunehmen
- unterschiedliche Positionen so zu verhandeln, dass Übereinstimmung erzielt wird. Liebevolle Beziehungen untereinander sind das stärkste Zeugnis, das zu einem Leben in die Nachfolge Jesu und ein Leben in der Gemeinde einlädt.





Wachstumsfördernde Faktoren

Bei der Umfrage sind neben den wachstumshindernden Faktoren auch wachstumsfördernde Faktoren deutlich geworden, die in einem späteren Artikel behandelt werden können. Die fünf meistgenannten fördernden Faktoren sind

1. Lebendige Vermittlung der biblischen Botschaft - klare biblische Unterweisung
2. Engagierte Gemeindeleitung - eine motivierende und dienende Leiterschaft
3. Auftragsorientierung - mehr Rücksicht auf Gäste als auf Traditionen
4. Lebendige Gottesdienste und einladende Gemeinderäume
5. Ein umfassendes Netz von Beziehungen - Hauskreise und Kleingruppen.

Reinhard Lorenz



„Er zählt die Zahl der Sterne, er ruft sie alle mit Namen.“
Psalm 147,4

„Ich kann schon bis hundert zählen!“, berichtet der Vierjährige stolz seiner Tante. Für einen Vierjährigen ist das schon eine erstaunliche Leistung. Später wird er lernen - wenn auch vielleicht nicht begreifen - dass man bis ins Unendliche zählen kann.

Das ist weithin die übliche Reihenfolge: Nachdem ein Kind Laufen und Sprechen gelernt hat, kommt das Zählen dran. Und irgendwann lernt es, dass Zahlen nicht nur eine abstrakte, sondern auch eine handfeste Größe sind. Ob es zwei oder fünf Bonbons bekommt, ob es vier oder acht Autos, drei oder zehn Puppen hat, ob es gelegentlich einen oder drei Klapse bekommt - den Unterschied merkt jedes Kind sehr schnell. Früh lernt es auch den Wert des Geldes kennen, der sich ebenfalls nur in Zahlen ausdrückt.

Und Zahlen begleiten jeden von uns unser Leben lang. Wir zählen und messen unsere Länge, unser Gewicht, den Puls und den Blutdruck, die Kalorien unserer Nahrung, die PS unseres Autos und die Quadratmeter unserer Wohnung.

Mit zum Wichtigsten in unserem Leben zählen dann die Zahlen über die Höhe unseres Einkommens und unserer Ausgaben. Entscheidend sind aber auch noch andere Zahlen. Wie oft bete ich am Tag? Wie oft habe ich schon meine Bibel durchgelesen? Wie oft fehle ich in der Gemeinde? Wie vielen bin ich ein Hinweis auf den Herrn Jesus gewesen?

Selten denken wir daran, dass wir unsere Fähigkeit zum Zählen von Gott haben. Denn auch Gott ist an Zahlen sehr interessiert, ja er zählt alles Erdenkbare, was es in allen sichtbaren und unsichtbaren Welten gibt. So hat er die Sterne nicht nur einmal gezählt, sondern kennt stets ihre aktuelle Zahl, auch wenn Sterne vergehen und neu erstehen. Der Mensch dagegen wird trotz Hubble-Teleskop und anderer künftig möglicher Methoden nie die Zahl der Sterne erfassen können (Jeremia 33,22).

Gott zählt auch die Wolken (Hiob 38,37) - in unseren Augen vielleicht ein müßiges Unterfangen. Gott kümmert sich aber auch darum.

Aber besonders bedeutsam scheint für Gott alles zu sein, was uns Menschen betrifft. So zählt er sogar unsere Haare (Matthäus 10,30), aber auch alle unsere Schritte und kennt alle unsere Wege (Hiob 31,4). Er kennt die Zahl der Schritte, die wir beschwingt und voll froher Erwartung zurückgelegt haben, aber auch derjenigen, die uns sehr schwer gefallen sind oder die wir später zutiefst bereut haben.

Besonders tröstlich und ergreifend ist, dass Gott auch unsere Tränen nicht nur zählt, sondern sie sogar aufzeichnet (Psalm 56,9). Die Tränen, die ein Kind aus geringfügigsten Anlässen weint oder die später aus Liebeskummer vergossen werden, die Tränen einer Mutter am Bettchen ihres schwerkranken Kindes, das oft verborgene Weinen von Eltern über das gottlose Leben ihrer Kinder, die Tränen aller Enttäuschten, Beleidigten, grausam Gequälten und Sterbenden und auch die von Hinterbliebenen, die mitunter noch Jahre nach dem Verlust des geliebten Menschen geweint werden - sie alle hat Gott gezählt und aufgezeichnet. Und dazu zählen auch die Tränen, die unser Herr Jesus Christus als Mensch auf dieser Erde geweint hat.

Schließlich hat Gott auch die Zahl unserer Lebensstage festgelegt (Prediger 5,17). Daraus leitete schon Mose die Bitte an Gott ab: „So lehre uns denn zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen!“ (Psalm 90,12).

Bei allem, was wir hier zählen, sollten wir diesen Bereich nicht vernachlässigen, denn unsere Lebensstage sind unser wertvollstes irdisches Gut. Vor Gott ist aber weniger die Größe der Zahl entscheidend, als vielmehr ihr Inhalt. Wie habe ich meine Lebensstage bisher genutzt? Wie will ich sie künftig nutzen? Wenn ich mir bewusst mache, dass die Zahl meiner Tage begrenzt ist, werde ich ihnen einen besonderen Wert beimessen.

Diese Welt wird von Zahlen bestimmt. In der künftigen neuen Welt Gottes ist dagegen vieles „unzählbar“, so die Menge der Erlösten oder der Engel. Und die Zahl unserer Tage und all unserer Segnungen zu zählen wird dort ebenfalls unmöglich sein.

Otto Willenbrecht

Wie aus dem Reformationsland Deutschland ein

F

Fast 500 Jahre ist es her, dass der Augustinereremit und Professor für Neues Testament Martin Luther seine berühmten 95 Thesen zum Ablasshandel der katholischen Kirche an die Schlosskirche von Wittenberg heftete. Er hätte sich nicht träumen lassen, dass in späteren Zeiten protestantische Kirchen diesen denkwürdigen 31. Oktober 1517 als Reformationstag feiern würden. Luther ging es zunächst um eine Diskussion über den Missbrauch des Bußsakraments innerhalb der katholischen Kirche.

Gedrängt wurde er dabei von seiner neu gewonnenen Sicht des Glaubens, wie er es in seinem dreifachen „sola“ ausdrückte: sola gratia (allein durch die Gnade), sola fidei (allein durch den Glauben) und sola scriptura (allein durch die Schrift). Auf dieser Grundlage suchte er eine Erneuerung des Glaubens und der Kirche.

Ein Flächenbrand verändert Europa

Was als kleines und unscheinbares Feuerchen in Wittenberg begann, entwickelte sich schnell zu einem Flächenbrand, der innerhalb von 140 Jahren ganz Europa verändern sollte. Zunächst einzelne Personen, dann Landesfürsten und schließlich ganze europäische Staaten wandten sich vom alten katholischen Glauben ab und suchten eine Erneuerung von Glaube und Kirche. Deutschland entwickelte sich dabei zu einem klassischen Reformationsland. Der erneuerte Glaube prägte den Einzelnen und genauso Staat und Gesellschaft. Dass



Martin Luther schlägt am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen an die Schlosskirche von Wittenberg.

Was ist 484 Jahre später von der Reformation übrig geblieben?

Deutschland natürlich immer noch Missionsland blieb, war auch Martin Luther nur zu bewusst. Viele hatten nur die Konfession gewechselt. Christus hatten sie nicht wirklich kennen gelernt.

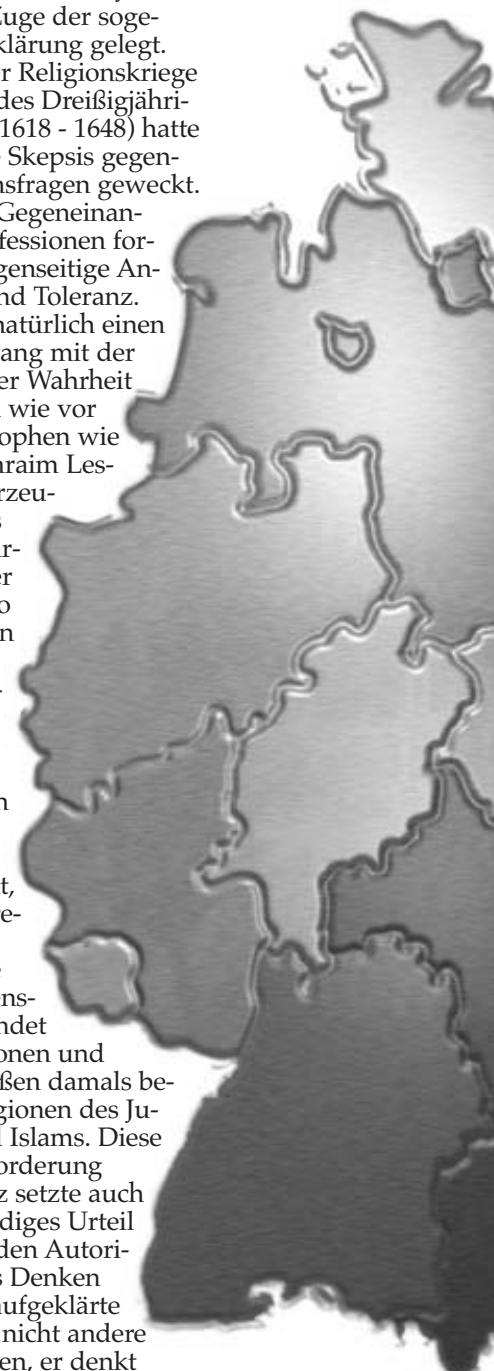
Was ist übrig geblieben

Fast 500 Jahre sind seither vergangen. Wir fragen uns heute, was angesichts einer zunehmenden Entkirchlichung aller Gesellschaftsschichten und einer galoppierenden Loslösung vom christlichen Glauben und von christlichen Werten von der Reformation noch übrig geblieben ist. Sicherlich mehr, als man auf den ersten Blick vermuten mag. Rund 1700 Jahre Christentum in Westeuropa und 500 Jahre seit der Reformationszeit haben unsere Gesellschaft nachhaltig geprägt und verändert. Die Spuren christlichen Glaubens und Denkens begegnen uns auf Schritt und Tritt. Wenn wir aber nach dem persönlichen Glauben des Einzelnen und nach den Werten unserer Gesellschaft fragen, begegnet uns eine Entchristlichung größten Ausmaßes. Es besteht kein Zweifel, Deutschland hat sich heimlich, still und leise zum missionarischen Notstandsgebiet entwickelt.

Wenn wir die Frage stellen, wie es dazu hat kommen können, gibt es keine einfachen Antworten. Die geschichtlichen Abläufe sind komplex. Viele Faktoren haben dazu beigetragen, dass die Glaubensgrundlagen der Reformation und der Glaube überhaupt den meisten unserer Zeitgenossen abhanden gekommen ist.

Die Aufklärung

Weichenstellungen dazu wurden im 17. und 18. Jahrhundert im Zuge der sogenannten Aufklärung gelegt. Das Elend der Religionskriege und speziell des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) hatte in vielen eine Skepsis gegenüber Glaubensfragen geweckt. Anstelle des Gegeneinanders der Konfessionen forderten sie gegenseitige Anerkennung und Toleranz. Diese setzte natürlich einen freieren Umgang mit der Frage nach der Wahrheit voraus. Nach wie vor waren Philosophen wie Gotthold Ephraim Lessing der Überzeugung, dass es nur eine Wahrheit gibt. Aber wer konnte so verwegen sein zu behaupten, dass ausgerechnet er selbst im Besitz dieser einen religiösen Wahrheit war!? Das Dogma trennt, allgemeines religiöses Empfinden ohne festes Glaubensdogma verbindet alle Konfessionen und sogar die großen damals bekannten Religionen des Judentums und Islams. Diese allgemeine Forderung nach Toleranz setzte auch ein eigenständiges Urteil und ein von den Autoritäten gelöstes Denken voraus. Der aufgeklärte Mensch lässt nicht andere für sich denken, er denkt selbst und befreit sich damit aus seiner Unmündigkeit. Er wird zum Individuum mit eigenen Vorstellungen und Werten.



Notstandsgebiet!

Missionsland wurde

Kein Platz für Gott mehr?

Unterstützt wurde diese neue Haltung durch die aufkommenden Naturwissenschaften. Die entdeckten Gesetzmäßigkeiten ließen bei vielen den



Eindruck entstehen, dass das Naturgeschehen ausschließlich logischen Gesetzen folgte. Für abergläubische Naturbetrachtung war nun kein Platz mehr, aber auch nicht für ein Eingreifen Gottes in seine Schöpfung. Nur was vernünftig schien, konnte wahr sein. Die Wunderberichte der Bibel schienen nicht vernünftig und mussten daher kritisch beleuchtet werden. Der von Gott mit Vernunft be-

gabte Mensch macht mit dieser Vernunft auch vor der Offenbarung Gottes in seinem Wort keinen Halt. Während zeitgleich zur Aufklärung große geistliche Aufbrüche und Erweckungen zu vermelden sind (z.B. im Pietismus oder im englischen Methodismus), rückt für viele Menschen Gott in weite Ferne. Als Schöpfer wird er zwar noch benötigt. Er gibt auch gewisse moralische Werte. Aber aus der Lebenswirklichkeit ist er für viele bereits im 18. Jahrhundert verschwunden. Rationalismus, Individualismus, Naturalismus, Autonomie, Toleranz - das sind die Zutaten, aus denen sich viele eine neue Weltanschauung zusammenbastelten, die sie mehr und mehr von den Werten der Reformation entfremdete. Auch die Kirche hat an dieser Entwicklung teilgenommen. Über Sünde und Schuld wird nicht gerne gepredigt. Der vernunftbegabte und gute Mensch mit seinen Möglichkeiten steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Der Glaube verkümmert bei vielen zur bloßen Moral, während die Kirche zu einer großen Erziehungseinrichtung wird, die humanistische Werte vermittelt und die Gesellschaft zu verbessern sucht. Dieser Verlust an geistlicher Substanz fördert auf der einen Seite ungewollt die zahlreichen Erweckungen im 19. Jahrhundert. Er unterhöhlt aber auf der anderen Seite das christliche Fundament, auf dem unser christliches Abendland so viele Jahrhunderte überstand.

Bürgerliches Christentum

Dieser Prozess der Entleerung des christlichen Glaubens und der Entfremdung von ihm setzte sich im 19. Jahrhundert ungebrochen fort. Das Bürgertum strebte nach wirtschaftlichem Aufschwung und wei-

Der Glaube verkümmert im 19. Jahrhundert bei vielen zur bloßen Moral, die humanistische Werte vermittelt und die Gesellschaft zu verbessern sucht. Dieser Verlust an geistlicher Substanz fördert auf der einen Seite ungewollt die zahlreichen Erweckungen. Er unterhöhlt aber auf der anderen Seite das christliche Fundament, auf dem unser christliches Abendland so viele Jahrhunderte überstand.

terreichenden politischen Freiheiten. Es war bildungsbehaftet und lebte einen Glaubensstil, der der Frömmerei genauso abhold war wie der allzu großen theologischen Liberalität. Gefragt war ein anständiges Christentum für anständige Menschen mit einem liebenden Vater im Himmel, der die Tüchtigen und Gutbürgerlichen in Ruhe und Frieden leben lässt und ihnen eine wohlgeordnete und heile Welt garantiert. Wie brüchig dieser Heile-Welt-Glaube war, sollte dann der Erste Weltkrieg zeigen.

Religion ist Opium

In einer ganz anderen als einer heilen Welt lebten dagegen diejenigen, die in den Sog der Industrialisierung geraten waren. Tausende verließen ihre bäuerlich geprägte Heimat, um in den wie Pilze aus dem Boden schießenden Fabriken Brot und Lohn zu finden. Was sie fanden, waren meist katastrophale Arbeitsbedingungen: 72-Stunden-Woche, ungesunde Schwerarbeit ohne Arbeitsschutz und soziale Absicherung, Hungerlöhne, beengte Wohnverhältnisse, Bildungsrückstand und Verinselung in der Kleinfamilie. Dass sich unter solchen Bedingungen eine ganz neue und immer größer werdende Schicht der Gesellschaft von Gott und der Kirche verlassen fühlte, ist durchaus verständlich. Zwar gab es unter den Industriearbeitern gerade wegen ihrer Not auch erweckliche Aufbrüche wie beispielsweise im Siegerland. Aber auch die wachsende diakonische Arbeit der Kirchen und der Versuch, die Massen durch einen christlichen Sozialismus beim Glauben zu halten, konnten nicht verhindern, dass eine ganze gesellschaftliche Schicht dem Christentum den Rücken zu-





kehrte und sich statt dessen lieber an Marx und Engels orientierte. Was diese vom Glauben hielten, hatten sie bereits deutlich zu verstehen gegeben: „Religion ist Opium für das Volk.“ Die großen Erweckungen des 19. Jahrhunderts, die diakonische Arbeit der Kirchen und die Erfolge in der Weltmission können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der allgemeine Trend in Bürgertum und Arbeiterschicht von christlichem Glauben und christlichen Werten wegführte.

Eine heile Welt zerbricht

Beschleunigt wurde diese Entwicklung durch die beiden großen Weltkriege. Diese brachten nicht nur unsägliches menschliches Leid. Sie brachten auch das selbstgefällige bürgerliche Weltbild und die morschen Glaubensansichten zum Einsturz. In den Schützengräben von Verdun starben nicht nur Tausende junger Menschen. Es starb auch der Aberglaube einer von Gottes Gnaden aus garantierten heilen Welt. Bei vielen starb angesichts des Elends der Glaube an Gott selbst. Die Kirche, die dem Hurra-Patriotismus durchaus nicht fremd gegenübergestanden hatte, kam in Erklärungsnot, die Theologie in eine tiefe Krise: „Was ist der Mensch? Und wo ist Gott?“

Eine neue Ersatzreligion

Vorübergehend ersetzt wurde der allgemeine Zweifel am christlichen Glauben durch die neue Heilslehre des Nationalsozialismus. Sie versprach den gedemütigten und wirtschaftlich ruinierten Deutschen ein Tausendjähriges Reich auf Erden. Die Nazi-Ideologie nutzte die christliche Prägung der Bevölkerung geschickt aus, um sich selbst in religiös verbrämter Sprache gleichsam als Ersatzreligion anzubieten, die in Hitler einen neuen Messias gefunden hatte. Viele, auch durchaus fromme und erweckte Menschen, konnten dieser Versuchung nicht widerstehen. Erst der Zusammenbruch Deutschlands 1945 legte offen, wie hohl der neue Ersatzglaube

gewesen war. Auch wenn nach dem Krieg viele in sich gingen und es geistliche Aufbrüche unter den Enttäuschten und Orientierungslosen gab, so hatten insgesamt die Weltkriege und die nationalsozialistische Ideologie eine weitere große Entfremdung vom christlichen Glauben mit sich gebracht.

Wiederaufbau fördert praktischen Atheismus

Der rasche Wiederaufbau im Westen und der dort einsetzende Wohlstand taten ein Übriges. Die Freude am Leben, die Aussicht, den Krieg und sein Elend überwinden zu können, und die Perspektive auf ein gutes Leben haben endgültig mehr und mehr Menschen in die Arme eines praktischen Atheismus getrieben. Der Osten Deutschlands erlebte unter kommunistischer Herrschaft eine bewusste und systematisch vollzogene Lösung von Glaube und Kirche. Wie nachhaltig dieses Programm der Entchristlichung gewirkt hat, ist heute am allgemeinen Desinteresse der Bevölkerung gegenüber dem christlichen Glauben deutlich zu spüren.

Kirche und Glaube spielen für die meisten Deutschen heute keine oder eine nur untergeordnete Rolle. Untermauert wird diese Glaubenslosigkeit durch eine weitgehende Liberalität in der protestantischen Theologie und Kirche. Diese fördert die grenzenlose Toleranz, die nur noch Andersartigkeiten gelten lassen will und die Frage nach der Wahrheit nicht mehr stellt. Damit wird der christliche Glaube zu einem x-beliebigen Angebot auf dem großen Markt der Möglichkeiten. Und offensichtlich finden nur noch wenige es attraktiv und zukunftsträchtig.

Was ist aus dem Reformationsland Deutschland geworden? Eines lässt sich mit Sicherheit sagen: Es ist ein Missionsland geworden. Die Schwerpunkte erwecklicher Aufbrüche liegen derzeit nicht in Deutschland und auch nicht in Europa. Aber es gehört zu den Grundeinsichten



Es gehört zu den Grundeinsichten des Glaubens, dass Gott Erneuerung will und dass er sie auch möglich macht.

des Glaubens, dass Gott Erneuerung will und dass er sie auch möglich macht. Es gibt keine Situation und keine gesellschaftliche Konstellation, in der wir das Wunder geistlicher Erneuerung nicht erwarten dürften. Das war eine der Erfahrungen Luthers und der Reformatoren, und daran sollten wir festhalten.

Wolfgang Klippert



Es gibt keine Situation und keine gesellschaftliche Konstellation, in der wir das Wunder geistlicher Erneuerung nicht erwarten dürften.

Steht die Zeit

Der unheimliche Auftrag

Der Teufel hat eine weltweite Versammlung einberufen. In der Eröffnungsansprache sagt er zu seinen Dämonen: „Wir können die Christen nicht davon abhalten, in die Gemeinde zu gehen. Wir können sie auch nicht davon abhalten, die Bibel zu lesen und dadurch die Wahrheit zu erkennen. Wir können sie aber davon abhalten, dass sie eine persönliche Beziehung voller Liebe zu Jesus entwickeln und beten. Wenn sie dieses Verhältnis zu ihm gewinnen, ist unsere Macht gebrochen. Und wenn sie beten, sind wir in Gefahr. Also lasst sie in die Gemeinde gehen. Lasst ihnen ihren Lebensstil, aber stehlt ihre Zeit, so dass sie diese tiefe Beziehung zu Jesus Christus nicht aufbauen können - und auf keinen Fall - beten. Das ist mein Auftrag an euch, ihr Engel der Unterwelt. Lenkt sie davon ab!“

„Wie sollen wir das anstellen?“, fragten seine Dämonen. „Beschäftigt sie ständig mit der ganzen Fülle unwichtiger Nebensächlichkeiten des alltäglichen Lebens und denkt euch immer wieder etwas Neues aus, um ihre Gedanken zu beherrschen“ antwortete der Teufel. „Verleitet sie dazu, dass sie viel ausgeben, viel verbrauchen und verschwenden, viel ausleihen und auch wiederum ausborgen. Überredet die Ehefrauen, sich ganz auf ihren Job zu konzentrieren und unendliche Stunden an ihrem Arbeitsplatz zu verbringen. Und überzeugt die Ehemänner davon, jede Woche sechs bis sieben Tage zu arbeiten, jeden Tag 10 bis 12 Stunden. So können sie sich ihren leeren Lebensstil leisten.“

Haltet sie davon ab, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und für sie zu beten. Wenn ihre Familien schließlich auseinander gebrochen sind, wird

Dieser Text kann jedem weiter gegeben werden - wenn wir nicht zu beschäftigt sind ...

ihr Zuhause keinen Schutz mehr bieten. Stopft ihre Köpfe so voll, dass sie die sanfte leise Stimme des Heiligen Geistes nicht mehr hören können. Verführt sie dazu, ständig das Radio oder den Kassettenrekorder einzuschalten, wenn sie Autofahren. Seht zu, dass unermüdlich der Fernseher, Videorekorder, der CD-Player und die Computer in ihrer Nähe laufen. Und passt auf, dass in keinem Geschäft und in keinem Restaurant dieser Welt irgendwann während des Tages oder der Nacht etwa christliche Musik zu hören ist. So werden allmählich ihre Gedanken vergiftet und die Einheit und Verbundenheit mit Christus zerstört.

Überschwemmt die Frühstückstische mit Zeitungen und Zeitschriften. Hämmert ihnen 24 Stunden lang am Tag die neusten Nachrichten ein. Bedeckt die Straßen mit Schildern und Plakaten für irgendwelche Produkte, überflutet ihre Briefkästen mit Werbung, Angeboten von Gratis-Produkten und Diensten, die falsche Hoffnungen hervorrufen. Bildet in den Zeitschriften und auf den Titelseiten immer schöne, schlanke Models ab, damit die Ehemänner immer mehr glauben dass äußere Schönheit entscheidend ist und sie ihre Frauen unattraktiv finden. Auch das wird dazu beitragen, die Familie ganz schnell zu zerstören.

Lasst sie auch nicht im Urlaub zur Ruhe kommen. Gebt Euch Mühe, dass sie erschöpft und voller Sorge und Unruhe zurück zu ihrer Arbeit gehen. Seht zu dass sie sich nicht an der Natur erfreuen und auf keinen Fall etwa Gottes Schöpfung bewundern. Schickt sie stattdessen in Vergnügungsparks, in Sportveranstaltungen, Konzerte und ins Kino. Euer Ziel muss sein, dass sie beschäftigt, beschäftigt, be-

schäftigt sind. Dass sie nur ja keine Zeit mit Gott verbringen. Und wenn sie sich mit anderen Christen treffen, dann lasst sie nicht über Gott sprechen, sondern füllt ihre Gespräche mit Klatsch und Small-Talk, so dass sie sich mit einem schlechten Gewissen verabschieden. Vor allem sage ich euch immer wieder, haltet sie davon ab, dass sie die Zeit zum Beten finden, Zeit, um Gott zu preisen. Ich kann das nicht ausstehen.

Lasst ja nicht ab in euren Bemühungen. Sie müssen immer überbeschäftigt sein, damit sie keine Evangelisation veranstalten und Menschen für Gott gewinnen können. Liefert ihnen für diesen Mangel an Zeit so viele gute Entschuldigungen, dass sie sich keine Kraft mehr von Gott holen. Bald werden sie aus ihrer eigenen Kraft leben und ihre Gesundheit und ihre Familie für die „gute Sache“ opfern. Es wird funktionieren!“

Es war ein tolles Treffen. Die Dämonen gingen eifrig an ihren Auftrag, die Christen überall auf der Welt, noch mehr als bisher, zu beschäftigen und zu jagen. Ihnen noch mehr einzuflüstern, sie müssten hierhin und dorthin rennen.

Was meinen wir? Bei wem ist der Teufel mit diesem Konzept erfolgreich? Vielleicht bei mir?

PS.: Übrigens, dieser Text kann jedem weiter gegeben werden - wenn wir nicht zu beschäftigt sind ...



Für die Wahrheit streiten?

Ein „Ja“ zur Apologetik



Das Leben in unserer Gesellschaft ist gekennzeichnet vom „Zwang zur Wahl“. Wir dürfen und müssen ständig etwas auswählen: eine(n) Freund/Freundin, einen Beruf, einen Wohnort, ein Auto, eine Telefongesellschaft, einen Stromversorger usw. Früher wurde man in eine Religion hineingeboren, heute steht jeder auf dem Markt der Religionen und darf/muss sich seine Religion (Weltanschauung) auswählen. Wie können wir Menschen davon überzeugen, dass das Evangelium eine „gute Wahl“ ist? Welche Gründe sprechen für den christlichen Glauben?

Die Suche nach Gründen für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums ist Aufgabe der Apologetik. Deren Name ist abgeleitet von dem griechischen Wort *apologia* für Verteidigung, Verantwortung. Den Auftrag dazu gibt 1. Petrus 3,15: „*Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung (apologian) jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert.*“ Der Kontext (3,14) bezieht sich dabei auf eine Verteidigung vor einem Gericht oder Ankläger. Schon im 1. Jahrhundert nach Chr. bezog sich Apologetik allgemein auf die „Verteidigung des christlichen Glaubens gegenüber der nichtchristlichen Umwelt“.

1. Apologetik unterstützt Mission

Apologetik geschieht vor allem in pluralistischen Gesellschaften, wo der christliche Glaube mit anderen Religionen oder Philosophien konkurriert. Diese Konkurrenzsituation ist in der Mission immer gegeben. Denn Menschen haben immer eine Religion oder Weltanschauung (auch wenn sie ihnen viel-

Die Suche nach Gründen für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums ist Aufgabe der Apologetik. Deren Name ist abgeleitet von dem griechischen Wort *apologia* für Verteidigung, Verantwortung.

Den Auftrag dazu gibt 1. Petrus 3,15: „Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung (apologian) jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert.“

leicht nicht bewusst ist). Jeder Missionar muss sich mit der dort herrschenden Weltanschauung auseinandersetzen. Apologetik ist seit Anbeginn immer ein wichtiger Bestandteil von Gemeindebau gewesen. Schon die Gläubigen in der Provinz Achaja empfanden den Dienst des Apolos als hilfreich, weil er durch die Schriften bewies, dass Jesus der Christus ist (Apostelgeschichte 18,27f.). George W. Peters, Gründer der Freien Hochschule für Mission in Korntal, zeigt anhand der Missionsgeschichte auf, dass die Apologetik der Mission einen guten Dienst getan hat, „indem sie die Vernünftigkeit und Geschichtlichkeit des christlichen Glaubens nachwies“ und so den Weg für den Evangelisten bahnte. „Unablässig griffen sie die Inhaltslosigkeit und die Übel des Heidentums und Götzendienstes an und bereiteten so den Weg für die Verkündigung des rettenden Evangeliums Gottes vor ... Dadurch wurden die philosophischen und religiösen Fundamente der damaligen Glaubenssysteme unterminiert; auf dem Gebiet der jungen Kirchen ist die apologetische Verkündigung eine dringende Notwendigkeit.“ Für unsere nachchristliche Gesellschaft ist sie genauso dringlich und notwendig!

Letztlich ist das ganze Neue Testament aus einer apologetischen Situation heraus entstanden. Das Evangelium musste sich gegenüber dem jüdischen Glauben verteidigen (z.B. das Matthäus-Evangelium; Paulus in der Synagoge: Apostelgeschichte 13), es trat dem Heidentum entgegen (z.B. Paulus in Lystra: Apostelgeschichte 14; Apostelgeschichte 17: Paulus in Athen), es musste sich mit „christlichen Irrlehren“ auseinandersetzen (z.B. Kolosserbrief).

Apologetik wurde zur dringenden Notwendigkeit, als man verkündigte, dass der Gott Israels nicht nur ein jüdischer Nationalgott, sondern der eine Gott aller Menschen sei (vgl. Römer 3,29.30).

Wolfhart Pannenberg, ein Theologe aus München, schreibt dazu: „Die ‚natürliche Theologie‘ der Philosophie hatte Kriterien dafür formuliert, unter welchen Bedingungen irgendein behaupteter Gott ernsthaft als Urheber des ganzen Kosmos gedacht werden könne, und die christliche Verkündigung musste sich diesen Kriterien stellen, wenn sie ernst genommen werden wollte in ihrem Anspruch, dass der in Jesus Christus die Menschen erlösende Gott der Schöpfer des Himmels und so auch der eine, wahre Gott aller Menschen sei.“

2. Gefahr der Apologetik

In Pannbergs Beschreibung wird aber auch eine Gefahr der Apologetik deutlich. Die Stärke der Apologetik bestand darin, den Glaubensopponenten zu überzeugen zu können, sobald er auf die Argumente des Glaubens zu hören begann; ihre Schwäche bestand darin, dass der Apologet seine Glaubensaussagen verwässerte, um sie akzeptabel zu machen, weil es ihm auf jeden Fall darum ging, Gehör zu finden. Die Gefahr bestand in der Versuchung, Kriterien erfüllen zu wollen, die selbst gar nicht zur Bibel passen. Der Wunsch andere zu gewinnen, verführt dazu, sich zu sehr auf ihr Weltbild einzulassen. So haben apologetische Motive häufig zum Entstehen von Irrlehren beigetragen (z.B. Origenes 185 - 254 n.Chr.). Wegen dieser Vermischung lehnte Karl Barth (1886 - 1968) jegliche Apologetik kategorisch ab.

Die Botschaft klar und deutlich hinausposaunen!



(positive Apologetik) gegenüberstellt, der tun kann, was er will (Psalm 115,3) und deshalb als einziger das Zukünftige bewirken und somit auch vorhersagen kann (Jesaja 44,8).

Es stellt sich die Frage, welche Art der Apologetik aus biblischer Sicht akzeptiert werden kann und welche zu verwerfen ist. Auf dem Lausanner Kongress für Weltevangelisation 1974 „wurde darüber Übereinstimmung erzielt, dass das Ringen um eine wirkliche biblische Theologie der Apologetik zu den dringenden Aufgaben der Evangelikalen gehört“. Leider wurde nach über fünfundzwanzig Jahren diese Aufgabe im deutschsprachigen Raum immer noch nicht angegangen.

3. Positive und negative Apologetik

Ziel der Apologetik war und ist, Menschen davon zu überzeugen, dass die christliche Religion die wahre Religion ist. Hier bieten sich zwei Wege an: Man sucht einerseits positive Gründe für das Evangelium, andererseits Schwachpunkte in den anderen Religionen. Theologie hat immer eine doppelte Aufgabe: die Wahrheit zu verkündigen und den Irrtum zu widerlegen.

Die **positive (verifizierende) Apologetik** zeigt die Wahrheit der christlichen Religion. Sie arbeitet konstruktiv, indem sie Gründe für etwas sucht. Dazu gehören zum Beispiel Argumente für die Glaubwürdigkeit der Auferstehung Jesu (1. Korinther 15,1-11), Erfüllungen von biblischer Prophe-

tie (vgl. Jesaja 44,7) oder der Nachweis, dass die Bibel ein gutes Erklärungsmodell für unsere Welt bietet. Sie beinhaltet ferner die Abwehr von Einwänden gegen das Christentum, zum Beispiel auf den gängigen Einwand: „Wie kann ein guter und allmächtiger Gott das Böse zulassen?“

Die **negative (falsifizierende) Apologetik** zeigt die Falschheit der anderen Religionen auf. Sie arbeitet in dem Sinne destruktiv, dass sie Gründe gegen etwas sucht, und dabei das paulinische Programm von 2. Korinther 10,4b-5 ausführt: „So zerstören wir Vernünfteleien und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt.“ Negative Apologetik ist z.B. auch Kritik am Atheismus, an der Evolution oder an den Glaubenssätzen der Postmoderne.

Manchmal steht positive und negative Apologetik nebeneinander, um Falschheit und Wahrheit klarer herauszustellen. Besonders scharfe und meiner Meinung nach wieder hochaktuelle apologetische Texte sind die Götzenbildverspottungen im Alten Testament (z.B. Psalm 115 und Jesaja 44,6-20). Dort wird das Unvermögen der Götzen (negative Apologetik), die trotz eines Mundes nicht reden können (Psalm 115,5), dem Vermögen des wahren Gottes

Geistesgeschichtlich gesehen haben wir „Glauben“ und „Wissen“ getrennt.

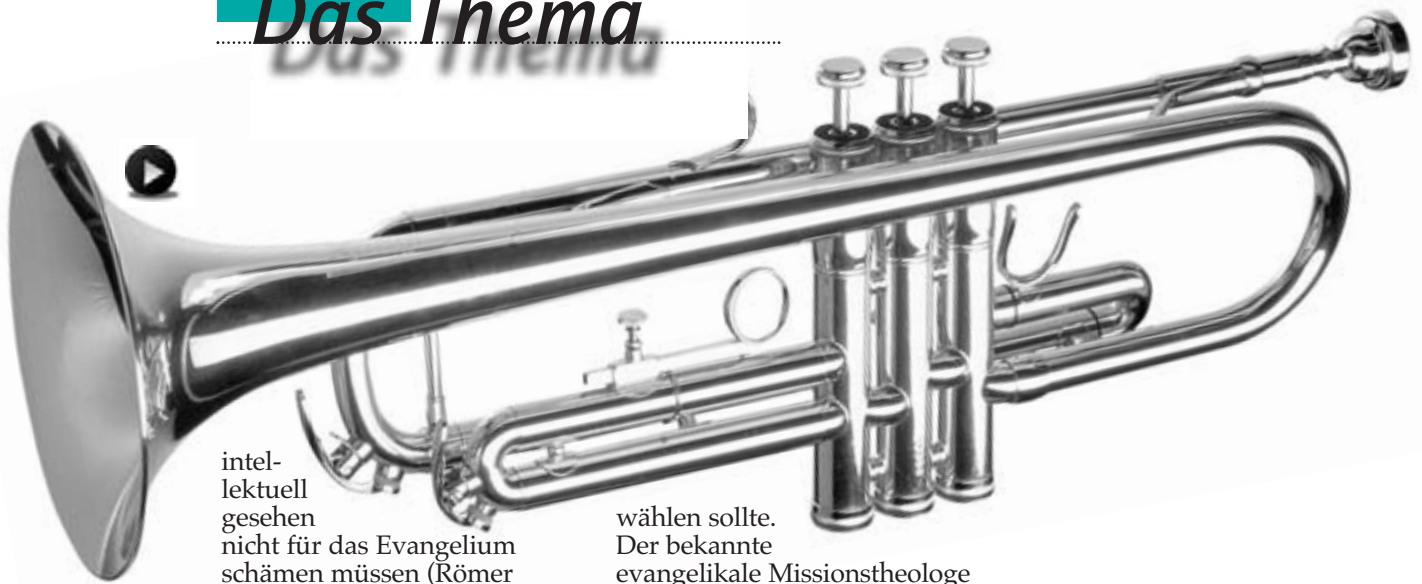
In unserer Kultur gibt es die öffentliche Welt der „Fakten“ und die private Welt der „Werte“.

Wir Christen haben diese Trennung leider mitgemacht. Wir haben das Christsein auf eine persönliche Entscheidung reduziert und uns somit aus der Öffentlichkeit zurückgezogen.

4. Der seelsorgerliche Aspekt der Apologetik

Apologetik dient nicht nur der Evangelisation. Sie ist auch wichtig, um Gläubige vor aufkommenden Zweifeln zu stärken. Viele bekehren sich zu Christus ohne zu überlegen, ob das Christentum auch einer kritischen Prüfung standhält. Später treten eventuell Zweifel auf, vielleicht ausgelöst durch kritische Nachfragen von Freunden und Verwandten. Viele reagieren hier mit einem „Glaubenssprung“: „Ich denke nicht darüber nach, warum das Evangelium wahr sein sollte. Ich glaube einfach.“ Diese Spaltung zwischen Herz und Verstand ist wie eine tickende Zeitbombe. Auf Dauer wird das Herz nicht zu etwas „ja“ sagen, wozu der eigene Verstand „nein“ sagt. Hier sind wir aufgerufen, den „Apollos-Dienst“ (Apostelgeschichte 18,27.28; 1. Korinther 3,6) zu praktizieren: diejenigen zu stärken, die schon gläubig sind.

Ich habe verschiedentlich in Gemeinden apologetische Veranstaltungen durchgeführt. Es kamen weniger Gemeindefremde, als ich gehofft hatte, der evangelistische Erfolg war bescheiden. Aber viele Geschwister bezeugten nachher, dass ihnen diese Veranstaltungen selbst gut getan haben. Sie merkten, dass sie sich auch



intellektuell gesehen nicht für das Evangelium schämen müssen (Römer 1,16).

5. Der Kampf um die öffentliche Wahrheit

In unserer pluralistischen Gesellschaft wird Religion nur noch als private Angelegenheit angesehen. Geistesgeschichtlich gesehen haben wir „Glauben“ und „Wissen“ getrennt. In unserer Kultur gibt es die öffentliche Welt der „Fakten“ und die private Welt der „Werte“. In der Welt der Fakten, zu der man z.B. Technik und Naturwissenschaft zählt, gäbe es Wahrheit und Argumentieren sei erlaubt. Die Religion gehöre aber zur persönlichen Welt der „Werte“. Da es hier keine Wahrheit gäbe, sei Argumentieren unsinnig.

Wir Christen haben diese Trennung leider mitgemacht. Wir haben das Christsein auf eine persönliche Entscheidung reduziert und uns somit aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Wo aber Christsein auf eine private Entscheidung reduziert wird, haben Christen keine Basis mehr, die Gesellschaft zum Beispiel in ethischen Fragen auf Gottes Ordnung hinzuweisen. Der eine hat den Wert „Selbstbestimmungsrecht der Frau“, der andere hat den Wert „Schutz des Ungeborenen“. Da es sich um persönliche, nicht diskutierbare Werte handelt, darf jeder frei entscheiden (abgesehen von dem Ungeborenen selbst).

Es genügt nicht auf die Aussagen der Bibel hinzuweisen, wenn man keine Gründe angeben kann, warum man die Bibel statt dem Koran oder dem Kapital von Karl Marx

wählen sollte. Der bekannte evangelikale Missionstheologe Lesslie Newbigin (1909-1997) setzte sich für das Evangelium als „öffentliche Wahrheit“ ein. Oberster Glaubenssatz der Postmoderne ist die - logisch widersprüchliche - These, dass es keine absolute Wahrheit gäbe. Folglich könne man im Bereich der Weltanschauungen auch nicht miteinander „streiten“. Deshalb ist eine dringliche Aufgabe der christlichen Apologetik heute der Streit für den Streit um die Wahrheit.

Wenn wir unsere Kultur wirklich mit dem Evangelium erreichen wollen, müssen wir die entstandene Spaltung zwischen privater und öffentlicher Welt überwinden.

Dr. Volker Kessler



Wenn wir unsere Kultur wirklich mit dem Evangelium erreichen wollen, müssen wir die entstandene Spaltung zwischen privater und öffentlicher Welt überwinden.

Bild unten: Paulus verkündigt das Evangelium auf dem Areopag in Athen vor Stoikern und Epikuräern.
Julius Schnorr von Carolsfeld (1794-1872)





Jede Gemeinde soll eigentlich ein Team sein, das „mit einem Geist und mit einer Seele“ für das Evangelium kämpft (Philipper 1,27).

Wie kann eine Gemeinde heute evangelisieren?

Evangelisation, die wirklich außenstehende Menschen erreicht und in die Gemeinde integriert, hat heute folgende vier wichtige Elemente:

Herz

Ohne ein Herz für das Evangelium Gottes und der Liebe für die Menschen werden wir kaum jemanden für Gott gewinnen können. Wir können uns noch so „tolle“ Formen und Wege ausdenken, wenn unser Herz nicht mitschlägt, werden wir das Ganze als Stress, Last oder Arbeit empfinden. Unser Herz wird durch ständiges (=permanentes) Leben mit dem Evangelium umgeformt. Dem müssen wir uns aussetzen.

Persönliche Evangelisation

Die persönliche Evangelisation ist die Basis jeder Gemeinde-Evangelisation. Viele von uns müssen lernen, mit Hingabe und Freude um jeden einzelnen Menschen zu kämpfen, den Gott ihnen in den Weg stellt. Hier habe ich im Laufe meines Lebens zwar jede Menge Ermahnungen ge-

hört, aber nur wenige echte Vorbilder gefunden. Auch bei „leitenden Mitarbeitern“ ist Umdenken erforderlich!

Permanente Evangelisation


Evangelisation durch die Gemeinde ist nur wirklich gut, wenn sie permanent erfolgt. Eine motivierte Gemeinde kann sehr viele ständige Aktivitäten durchführen, eben ein ständig kämpfendes „Team für das Evangelium“ sein. Gut bewährt hat sich eine ständige Verkündigung, z.B. in Form von Gästegottesdiensten, weil sie alle Menschen, die wir erreichen, direkt zur Gemeinde hinführt.

Evangelistische Aktionen

Sie dienen dazu, das Evangelium durch eine längere Periode der Verkündigung noch gründlicher bekannt zu machen. Dazu gehören Evangelisationen, Zelt- oder Bus-Einsätze, Freizeiten ...

Persönliche Evangelisation, permanente Evangelisation und evangelistische Aktionen ergänzen sich ideal. Wenn viele in der Gemeinde mit Leuten im Gespräch sind, werden immer Fremde in unseren Veranstaltungen sein. Und mit Gästen, die wir bei unseren permanenten Aktivitäten und Aktionen kennen gelernt haben, können wir weiter persönlich im Gespräch bleiben ...

Lasst uns Mut zu neuen Schritten haben, auch wenn wir sie nie gegangen sind!

Gerd Goldmann 

Zufälle, die keine sind Die imponierende Geschichte Esters

Hat sich das Buch Ester vielleicht durch unglückliche Umstände in den alttestamentlichen Kanon verirrt? Um es gleich vorwegzunehmen: durchaus nicht!

Aber wann haben wir die letzte Predigt zu diesem Buch gehört? Vielleicht noch keine? Im Grunde ist das Mauerblümchendasein Esters in christlichen Gemeinden aber nicht weiter verwunderlich, erinnert es doch stark an einen profanen Geschichtsbericht. So taucht der Name Gottes nicht ein einziges Mal auf und überhaupt findet sich auf Anhieb wenig Erbauliches, das man so ohne weiteres auf das eigene Leben übertragen könnte.

Im Judentum dagegen hat man mit dem Buch keine Probleme. Vielmehr erfreut es sich dort einer außerordentlichen Beliebtheit. In diesem Zusammenhang will ich einen Purimgottesdienst schildern. Dazu liest man am besten Ester 9,20-24: „Und Mordechai schrieb diese Begebenheiten auf. Und er sandte Briefe an alle Juden in allen Provinzen des Königs Ahasveros, die nahen und die fern, um ihnen aufzuerlegen, dass sie den vierzehnten Tag des Monats Adar und den fünfzehnten Tag desselben Jahr für Jahr feiern sollten - als die Tage, an denen die Juden vor ihren Feinden zur Ruhe gekommen waren, und als den Monat, der sich ihnen von Kummer zur Freude und von Trauer zum Festtag verwandelt hatte -, dass sie diese feiern sollten als Tage des Festmahls und der Freude, an denen man sich gegenseitig Anteile zusendet und Geschenke an die Armen gibt.

Und die Juden nahmen als Brauch an, was sie zu tun angefangen und was Mordechai ihnen geschrieben hatte. Denn Haman, der Sohn Hammedatas, der Agagiter, der Bedränger aller Juden, hatte gegen die Juden geplant, sie umkommen zu lassen, und hatte das Pur, das ist das Los, gewor-

fen, um sie in Verwirrung zu bringen und sie umkommen zu lassen.“

Die Grundstimmung des Purimfestes ist überschäumende Fröhlichkeit ...

Am Tag vor Purim wird von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gefastet. Bei Sonnenuntergang beginnen sich die Synagogen zu füllen. In deutlichem Gegensatz zu allen anderen Festtagen des jüdischen Jahres fallen die vielen Kinder auf. Der Purimabend im Hause des Herrn gehört den Kindern ... Sie sind mit Fähnchen und Lärminstrumenten ausgerüstet, den traditionellen „Purimrasseln“ ...

Nach dem Abendgebet beginnt die feierliche Verlesung des Buches Ester mit dem üblichen Segensspruch über einer Schriftrolle, und die Anfangsverse werden in einer diesem Feiertag vorbehaltenen besonderen Melodie gesungen. Die Kinder hören gespannt und erwartungsvoll zu. Der Vorbeter liest die ersten beiden Kapitel, und dann kommt endlich der lang ersehnte Satz: „Nach diesen Begebenheiten machte der König Haman, den Agagiter, groß ...“ Der Name Haman, löst ein Gestampfe und Getrommele aus, und die Rasseln brechen in orkanartiges Getöse aus. Der Vorleser wartet geduldig, bis der Lärm verebbt ist. Er liest weiter, und schon muss er wieder den Namen Haman erwähnen. Wieder bricht ein Getöse los und da Haman jetzt eine Hauptrolle in der Geschichte spielt, wiederholen sich die Lärmausbrüche recht häufig. Die Kinder, weit davon entfernt, müde zu werden oder die Geduld zu verlieren, kommen immer mehr in Fahrt ... Bis zum Schluss bleibt es ein gnadenloser Kampf zwischen dem Vorleser und den Kindern. Er versucht, eilig

Der Name Gottes taucht nicht ein einziges Mal im Buch Ester auf und es findet sich auf Anhieb wenig Erbauliches, das man auf das eigene Leben übertragen könnte. Aber es lohnt sich, dieses Buch genauer zu studieren.



über die sich häufenden „Hammans“ hinwegzulesen, und sie stellen ihm jedesmal mit ohrenbetäubendem Krach ein Bein. Erschöpft, geschlagen, wütend schlägt er sich bis zum Schlussvers durch, und die ganze Synagoge ist vor Begeisterung völlig aus dem Häuschen. Es ist vielleicht nicht ganz fair, dass der Vorleser an diesem Abend die Rolle des Haman übernehmen muss, aber damit lässt sich das, was hier geschieht, vielleicht am besten erklären.

**Doch nun zurück zu unserer Eingangsfrage:
Was lehrt das Esterbuch?**

Wir wollen uns dabei nur auf eine wichtige Wahrheit konzentrieren.

**Der verborgene Gott -
Die erstaunlichen Zufälle im Leben Esters und Mordechais**

Schon bald nachdem Ahasveros (Xerxes I, 486-465 v. Chr.) Vasti verstoßen hat, bereut er offensichtlich seine voreilige Tat. Jedenfalls geht er auf den Rat seiner Pagen ein, sich Ersatz unter den schönsten Mädchen seines Königreiches zu suchen. Zu diesem Zweck muss sich die zahlreiche Schar der Mädchen einer monatelangen Schönheitskur unterziehen. Unter den Auserwählten ist auch Ester, eine Jüdin, „die Gnade vor dem Hüter der Frauen erlangt“. Dieser beilgt



sich daraufhin, ihr eine auserlesene Pflege angedeihen zu lassen. Optimale Voraussetzungen also, um letztendlich bei Ahasveros ankommen zu können. Genauso geschieht es dann ja auch. Zufall? Wohl kaum! Vielmehr verweist die biblische Formulierung „Gnade finden vor“ (Ester 2,9.17) auf ein Handeln Gottes, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenken kann (Sprüche 21,1). So fand z.B. Joseph Gunst in den Augen Potifars, weil der Herr ihm alles gelingen ließ (1. Mose 39,3.4) und von Daniel heißt es, dass Gott ihm Gnade und Erbarmen vor dem Obersten der Hofbeamten gab (Daniel 1,9).

Wenig später fügt Gott es, dass ausgerechnet Mordechai eine Verschwörung gegen Ahasveros aufdeckt. Dieser Sachverhalt wird zwar in den königlichen Geschichtsbüchern festgehalten, aber der sonst so großzügige Ahasveros vergisst, Mordechai dafür zu entlohnen. Monate gehen ins Land. Schließlich findet Ahasveros eines Nachts keine Ruhe. Am folgenden Tag wird das entscheidende Treffen zwischen Ester, Haman und ihm stattfinden. Da der Schlaf nicht kommen will, lässt er sich aus seinen Chroniken vorlesen. „Zufällig“ liest man die Stelle, welche über die Aufdeckung der Verschwörung durch Mordechai berich-

Die biblische Formulierung „Gnade finden vor“ (Ester 2,9.17) weist auf das Handeln Gottes hin.

Die erstaunlichen Verkettungen von Umständen ist nur durch das verborgene Walten Gottes zu erklären.

tet. Der König beschließt gerade den Mann außerordentlich zu ehren, um dessentwillen Haman das ganze jüdische Volk vernichten will. Haman selbst ist es, dem die Aufgabe zufällt, diese Ehrung durchzuführen. Als der König und Haman am gleichen Tag bei Ester zum Weintrinken zusammenkommen, erfährt Ahasveros von Hamans Komplott aus Esters Sicht. Damit ist Hamans Schicksal besiegelt. Wenig später ergeht ein Befehl zum Schutz der Juden.

Diese erstaunliche Verkettung von Umständen ist nur durch das verborgene Walten Gottes zu erklären. Während vordergründig ein großzügiger, aber leicht beeinflussbarer Herrscher, ein machtgieriger, die Juden hassender Vizekönig sowie ein zunächst so unbedeutendes und ohnmächtiges jüdisches Mädchen und dessen Onkel die Szenerie beherrschen, hat Gott doch letztlich alles in seiner Hand.

Interessant ist, wie Gott in seiner Allmacht und Souveränität sowohl das Schicksal Einzelner, als auch das ganzer Völker recht zu lenken, zu bewahren oder zu richten versteht.

Dabei fällt auf, dass auch Ester und Mordechai - Angehörige des Volkes Gottes also - das verborgene Handeln nicht ergründen können. Zwar ahnt Mordechai, dass Ester aus guten Gründen zur Königswür-

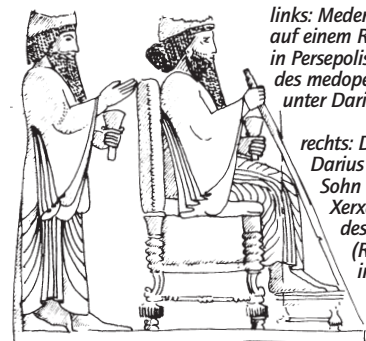
de gelangt ist und hofft auf Befreiung und Rettung für die Juden. Dennoch bleibt bei beiden viel Unsicherheit und Ängstlichkeit (Ester 4,14-17). Um so größer ist dann die Freude, als die erhoffte Rettung und Bewahrung tatsächlich eintritt.

Zusammenfassung:

Das Esterbuch redet überzeugend von Gottes Handeln, ohne seinen Namen zu nennen, insofern ist es ein imponierendes Buch. Zugleich ist es ein „Buch der göttlichen Bewahrung“. Heutzutage glauben wohl sehr viele Menschen, dass der Lauf der Geschichte allein von den Entscheidungen der Mächtigen abhängt. Dennoch gilt nach wie vor, dass Gott im Verborgenen waltet und alles in seiner Hand hält. Halten wir fest, dass er immer noch rettet, bewahrt, aber auch richtet.

Es lohnt sich und es ist interessant, sich ausführlicher mit dem Buch Ester zu beschäftigen. Wie kommt es beispielsweise, dass Mordechai Ester zunächst aufträgt, ihre Abstammung zu verheimlichen, während er selbst sich kurze Zeit später, als Jude zu erkennen gibt? (Ester 2,20; 3,4)

Stefan Tröps



links: Meder und Perser auf einem Relief am Palast in Persepolis, der Hauptstadt des medopersischen Reiches unter Darius, dem Perser.

rechts: Der thronende Darius I., hinter ihm sein Sohn und Nachfolger Xerxes, der Ahasveros des Buchs Ester (Relief vom Palast in Persepolis)

Nicht auf Verwundete

Seelisch Kranke brauchen unser Mitgefühl

Samstagmorgen. Das helle Licht, das durch die Ritzen der Jalousien dringt, lässt mich mit einem Schlag hellwach werden. Es ist noch früh, doch nichts hält mich mehr im Bett. Kann es wahr sein, nach tagelangem, ja wochenlangem Regen endlich wieder Sonnenschein? Ich ziehe die Rollläden hoch und erfreue mich an einem blauen Himmel und einer strahlenden Sonne. Ja, es ist Wirklichkeit: der Sommer kommt zurück.

Mich erfüllen neue Lebensgeister. Schnell unter die kalte Dusche und rein in den neuen Tag. Bei diesem Bilderbuchwetter kann ich der Versuchung nicht widerstehen, ich ziehe meine Sportschuhe an und los geht's in die freie Natur. Unterwegs werde ich an die Menschen erinnert, die in der Dunkelheit ihrer Seele sehnsüchtig darauf warten, dass auch bei ihnen endlich mal jemand die Vorhänge zurückzieht und Licht in ihre trüben Gedanken hineinkommt. Ich danke Gott von Herzen, dass es in meiner Seele wieder hell werden durfte. Ja, inzwischen kann ich Gott danken, dass meine „Wüstenwanderung“ u.a. auch dazu nötig war, andere Menschen besser zu verstehen, weil ich mich in ihre Situation hineinversetzen kann. Von Personen, die an seelischen Störungen leiden und aus eigenem Erleben weiß ich, wie schnell, wie leicht, wie oft, wie brutal man von wohlmeinenden, aber schlecht informierten Christen verurteilt wird. Um zu verhindern, dass noch mehr Christen auf ihre eigenen Verwundeten schießen, möchte ich durch diesen Artikel zum Nachdenken anregen.

Die Jünger fragen einmal ihren Herrn betreffs einer Krankheit: „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?“ Jesus gibt ihnen die Antwort, dass nicht Sünde die Ursache ist, sondern

dass durch seine Krankheit Gott verherrlicht werden soll. Ich werde immer sehr traurig, wenn ich erlebe, wie schnell auch heute diese Fragen, und fast nur bei seelischen Krankheiten, gestellt werden. Bei Christen mit psychischen Problemen sucht man vielfach die Ursachen in ihren Sünden. Man setzt Depressionen oft mit schlechter Laune und Selbstmitleid gleich und dafür braucht man gar nicht erst zu beten. Da muss man sich einfach nur einen Ruck geben und schließlich ist Selbstmitleid Sünde, das erfordert Buße ... Man wird aufgefordert, sich ein bisschen zusammenzureißen, sich nicht gehen zu lassen, ja, die Depressionen einfach zu ignorieren.

Viele Menschen wissen einfach nicht, wie schlimm es ist, in einer Depression gefangen zu sein. Natürlich weiß ich, dass z.B. auch unvergebene Schuld zu diesen Krankheiten führen kann, doch häufig sind die Gründe anders zu suchen. Man sollte es akzeptieren, dass es Menschen gibt, denen ein schwaches Nervenkostüm mit in die Wiege gelegt wurde. Wenn bei diesen Menschen noch äußere Lebensschicksale dazukommen, ist eine psychische Störung oft vorprogrammiert.

Wir akzeptieren, wenn jemand lebenslänglich eine organische Erkrankung hat, wir akzeptieren aber selten, wenn er - oft in frühesten Kindheit - Verletzungen der Seele, Schwertstiche davongetragen hat. Die Wunden können heilen, aber es bleiben Narben, und bei Wetterumschwung - wenn Gewitterstürme ins Leben hereinprasseln - können diese Narben Schmerzen bereiten. Unangemessene Reaktionen auf diese Verletzungen können für den Betroffenen wie abgeschossene Pfeile wirken, sie treffen oft an der „richtigen Stelle“ und reißen Wun-



Aus eigenem Erleben weiß ich, wie schnell, wie leicht, wie oft, wie brutal man von wohlmeinenden, aber schlecht informierten Christen verurteilt wird.

den erneut auf. Akzeptieren wir doch bitte, dass es auch Gottes Wille sein kann, dass einige seiner Kinder ihn durch diese Leiden verherrlichen sollen. So manch einer dieser Kranken wundert sich, wenn nach seiner Bekehrung seine psychische Krankheit ihm noch zu schaffen macht. Doch wenn Gott in seinem Wort sagt: „Siehe, ich mache alles neu,“ betrifft das zunächst das geistliche Leben. Die körperliche Heilung kann auch möglich sein, doch bei vielen kommt sie erst später, im Himmel.

Unsere Glaubensgeschwister mit seelischen Krankheiten möchten nicht unbedingt von uns bedauert werden, doch sie benötigen ehrliches Interesse, Mitgefühl und praktische Hilfe. Dazu gehört allerdings sehr viel Einfühlungsvermögen und mehr als menschliche Weisheit, nämlich die Hilfe durch den Heiligen Geist. Wenn jemand, der frisch, frei und froh durchs Leben geht, dazu noch eine ro-

schießen!

Empfehlung und unsere Hilfe



buste Natur hat, einer betroffenen Person sagt: „Ich kann dich gut verstehen,“ dann ist das ganz einfach eine Lüge und seelisch Verwundete haben ein gutes Gespür für Wahrheiten, für Echtheit. Deshalb sollten wir unsere Worte mit Bedacht wählen. Ganz wichtig ist das Zuhören. Das Mitfühlen. Von Hiobs Freunden können wir da lernen. Sieben

Tage und sieben Nächte saßen sie schweigend bei dem leidenden Hiob. Die Frage an uns persönlich: Wie lange halten wir es aus, bei einem seelisch leidenden Menschen zu sitzen, ohne ein Wort zu sprechen? Fallen uns nicht immer (zu) schnell die passenden Bibelstellen oder eigene Vorschläge ein? Dabei wäre es vielleicht angebracht, nur die Hand des anderen zu halten, ihm über das Haar zu streichen oder mit ihm zu weinen. Von mir selbst weiß ich, dass ich mich erschlagen fühlte, wenn man mir in meiner dunklen Phase lange Predigten hielt und zum Schluss auch noch ein langes Gebet sprach. Ich war einfach nicht in der Lage, mich darauf zu konzentrieren. In meinem Bekanntenkreis gibt es eine Reihe von „Mühseligen und Beladenen.“ Wenn ich heute mit diesen Menschen spreche, frage ich sie immer, ob ich mit ihnen beten soll, sie selbst sind oft nicht mehr in der Lage, zu beten.

Man setzt Depressionen oft mit schlechter Laune und Selbstmitleid gleich und dafür braucht man gar nicht erst zu beten.

Wenn jemand ein Gebet wünscht, dann bete ich - oft auch am Telefon - aber es genügen meist zwei oder drei Sätze. Ganz sicher brauchen wir Gott keine Predigten zu halten über die betreffende Person. Er weiß sowieso alles. Aber ich akzeptiere auch, wenn ein Gebet nicht gewünscht wird. Als ich mein dunkles Tal durchschritt, fragte eine Freundin öfters: „Was kann ich denn bloß für dich tun? Ich will nicht nur für dich beten. Ich will mehr tun als beten.“ Sie war enttäuscht, konnte es schlecht ertragen, mich leiden zu sehen und hilflos zusehen zu müssen. Doch ich konnte zu der Zeit schlecht Menschen um mich ertragen. Ich wollte alleine sein, alleine mit Gott. Doch wie sehr hat mir oft ein Kartengruß mit einem aufmunternden Bibelwort oder einige liebevoll geschriebener Zeilen geholfen. Mit diesen Karten „tapezierte“ ich meine Küche und bis heute haben einige dieser Karten dort ihren festen Platz gefunden. Wie danke ich Gott für solche Freunde, die auf Empfang waren, als Gott ihnen den Auftrag gab, mir zu schreiben. Es kann wirklich sinnvoller sein, einen kleinen Kartengruß zu schicken, als ein langes Telefongespräch zu führen. Wenn wir dann noch kreativ sind, eine Karte selbst gestalten können, wird das ganz sicher Freude auslösen. Der andere merkt, wie wichtig er uns ist, dass wir uns Zeit für ihn genommen haben. Eine sehr große Freude löste bei mir auch ein Blumenstrauß aus, der über Fleurop kam. Denken wir mal darüber nach, wo das dran sein könnte. Auch Krankenbesuche sollten - wenn überhaupt - nicht ausgedehnt werden. Ein Bruder, der während seiner Hörsturzphase Besuch von einem Ältesten der Gemeinde bekam, war hinterher fix und fertig, weil man mit

ihm über alle möglichen Probleme in der Gemeinde sprach. Leider hatte er nicht den Mut, den Besucher höflich zu verabschieden.

Häufig werden seelisch Kranke von Gesunden(?) fertig gemacht mit Redensarten wie „Ach, du brauchst nur eine Aufgabe,“ oder „Du musst einfach tagsüber mehr körperlich arbeiten, z.B. im Garten, dann kommst du schon auf andere Gedanken.“ Diese Aussagen sind äußerst lieblos und zeigen von einer großen Unwissenheit. Viele von diesen Menschen würden liebend gerne eine Aufgabe in der Gemeinde übernehmen, wie sehr wünschen sie sich, körperlich fit zu sein und arbeiten zu können. Doch manch einer von ihnen schaffte schwer den morgendlichen Gang unter die Dusche. Einen Menschen mit seelischen Krankheiten zu größeren, verantwortlichen Aufgaben in der Gemeinde zu verpflichten, kann sich belastend auf seine Situation auswirken. Wer würde denn einen beinamputierten Soldaten wieder an die Front schicken? Man kann erwägen, ob man diesen Menschen kleinere Aufgaben, z.B. Blumengießen, zumuten kann. Ohne Verpflichtungsdruck könnte es evtl. hilfreich sein. Mehrmals schrie ich schon zum Herrn: „Bitte, Herr, lass es nicht zu, dass diese deine leidenden Kinder als Faulenzer und Drückeberger hingestellt werden.“ Wie stark wird das Selbstwertgefühl angekratzt, wenn man von Personen umgeben ist, die so viel mehr, so viel besser schaffen als man selbst. Ich muss an das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden denken.

Unser Herr hat alles gut verteilt nach seiner Vorkenntnis. Derjenige, der die zwei Pfunde (Begabung) treu verwaltet hat, bekommt das gleiche Lob wie derjenige, der die fünf oder zehn Pfunde angelegt hat. Es ist sinnvoll, dem Niederge-



schlagenen, der unter Minderwertigkeitsgefühlen leidet, zu versichern, dass er seinen niedrigen Anteil treu verwaltet, wenn er z.B. seine Situation so von Gott annimmt, sich nicht dagegen auflehnt.

Vor einiger Zeit erzählte mir jemand, der schon jahrzehntelang in psychischer Behandlung ist, dass er von Glaubensgeschwistern den Rat bekam, zu versuchen, einfach mal alle Medikamente abzusetzen. Ich war sprachlos, denn solche Äußerungen sind sehr gefährlich. Dieser Vorschlag kann jemanden zum Suizid führen. Medikamentenabzug oder -reduzierung dieser Psychopharmaka darf man nicht ohne ärztliche Begleitung durchführen. Vor kurzem las ich die Mahnung eines erfahrenen Arztes: „Ich halte es für eine Herausforderung Gottes, therapeutische Möglichkeiten zu missachten und Gott um Heilung von einer Krankheit unter Verzicht auf medizinische Mittel zu bitten oder dies erzwingen zu wollen.“ Dieses gilt sowohl für organische wie auch für seelische Krankheiten.

Unbedingt brauchen wir im Umgang mit psychisch Kranken Sensibilität. Es lässt sich kein für alle gültiges Schema aufstellen, weil jeder Fall anders gelagert sein kann. Mal ist Reden richtig, mal Schweigen. Auf keinen Fall sollten wir unsere Besuche zu lange ausdehnen, vielleicht sind sie auch gar nicht dran und es ist angebrachter, weniger mit dem Kranken über seine Probleme zu reden, dafür aber umso mehr mit Gott über diesen Menschen. Wie unterschiedlich Menschen reagieren, wurde mit deutlich, als mir eine gläubige junge Frau erzählte, dass sie in einer aufkommenden schweren Depression mit massiven Suizidgedanken des Nachts aufstand, sich das Lieberbuch hersuchte und ein Lied nach dem anderen sang, stundenlang. Sie sang sich die Depressionen einfach von der Seele. Von mir selbst kann ich sagen, dass es mir in solchen Zeiten unmöglich war, Musikkassetten zu hören, geschweige denn, selbst zu singen und ich war doch sichtlich beruhigt als ich in Sprüche 25,20 den Rat-

schlag fand: „Für einen Traurigen Lieder zu singen ist so unsinnig, als würde man im Winter den Mantel ausziehen oder Salz in eine Wunde streuen.“ (Hoffnung für alle) Ganz bestimmt werden die Angefochtenen über praktische Hilfe erfreut sein. Wir können ihnen anbieten, mit ihnen zusammen Einkäufe oder Arztbesuche zu bewältigen, mit ihnen spazieren gehen oder ihnen helfen bei den anfallenden Aufgaben in Haus und Familie.

Vielleicht ist es auch angebracht, sie zu einem Kur- oder Klinikaufenthalt zu ermuntern, und sich um die nötigen Formalitäten zu kümmern. Eine Bekannte von mir litt viele Jahre unter schwersten Depressionen. Alle Medikamente schienen nicht anzuschlagen und ihre Ärztin wollte sie in eine Klinik einweisen. Doch diese Glaubensschwester war noch nie in ihrem Leben auch nur eine Nacht von zu Hause weg. Sie hatte Angst vor der fremden Umgebung. Außerdem musste sie sich von ihrem Ehemann, der kein Christ ist, anhören, dass sie endlich in dieses Haus zu den Verrückten gehen soll. Was muss in der Seele dieser Frau vorgehen? Können wir uns das überhaupt vorstellen, im Kerker der Seele eingesperrt sein und außerdem noch solche Schwertstiche zu erhalten? Müssten wir in unseren Gebetsstunden nicht viel mehr an diese Menschen denken, sie vor Gott bringen? Wir beten für Krebskranke, für Menschen mit allen möglichen großen und kleineren organischen Beschwerden. Die psychisch Kranken werden oft vergessen. Entweder nimmt man ihre Beschwerden nicht ernst oder man ist gar nicht darüber informiert, weil Menschen mit psychischen Problemen oft ihr wirkliches Leiden verheimlichen, aus Angst, abgelehnt oder „beschossen“ zu werden. So benutzte eine Freundin immer eine rheumatische Erkrankung als Vorwand, wenn sie wegen Depressionen nicht in der Lage war, die Gemeindestunden zu besuchen. Traurig! Ich staune immer wieder, wenn ich in der Bibel lese, wie offen sich Menschen zu ihrer Depression be-

kannten, die in den meisten Fällen nichts mit Sünde zu tun hatte. Lesen wir mal daraufhin die Psalmen, denken wir an Hiob, an Elia, Mose, Jeremia u.a. Von Menschen, denen sowohl körperliche als auch seelische Krankheiten bekannt sind, wissen wir, dass sie die psychische Krankheit weit aus schlimmer empfanden.

Gerade erreicht mich der Anruf einer Frau mittleren Alters, die viele Jahre hingebungsvoll ihrem Herrn gedient hat und nun durch verschiedene schwierige Familiensituationen in einer tiefen Depression steckt. „Ich weine nur noch und habe einen einzigen Wunsch: Ich möchte in den Himmel,“ sagt sie zu mir. Wie reagiert man in solch einem Fall? Ich kann sie hinweisen auf den guten Hirten, der uns durch dunkle Täler und tiefe Schluchten führt.

Es kann allerdings sein, dass man die Stimme des Hirten nicht mehr vernimmt und die andere Stimme so laut ist, die einem Mut machen möchte, sich den Wunsch nach dem Himmel selbst zu erfüllen. Auf solche Personen müssen wir besonders achten, auch ich empfahl meiner Gesprächspartnerin, sich dringend in ärztliche Behandlung zu begeben. Wenn wir sie an gläubige Ärzte verweisen können, tun wir ihnen einen guten Dienst.

Kürzlich hörte ich eine Predigt über die verschiedenen Blindenheilungen, die uns in den Evangelien vorgestellt werden. Immer heilte unser Herr anders, manchmal sprach er nur ein Wort, ein anderes Mal benutzte er Hilfsmittel, strich dem Blinden etwas über die Augen, er heilte auch in



Wir beten für Menschen mit allen möglichen großen und kleinen organischen Beschwerden. Die psychisch Kranken werden oft vergessen.



Etappen. Das hat sich bis heute nicht geändert, unser Herr ist sehr vielseitig in seinen Methoden der Heilung. Warum sollte er nicht auch eine kranke Seele durch entsprechende Medikamente heilen können oder ihr dadurch Linderung verschaffen? Eine mir bekannte wiedergeborene, seelisch kranke Person, die schon jahrelang mit Psychopharmaka behandelt wurde, litt sehr darunter, dass sie keine Heilssicherheit hatte. Vor kurzer Zeit wurde sie während eines Klinikaufenthaltes, den sie lange vor sich hergeschoben hatte, auf ein neues Medikament umgestellt. Nach einer Weile machte sich deutliche Besserung bemerkbar und ein wunderbarer Nebeneffekt war die wiederkehrende Heilsgewissheit. Dadurch dass ihr in ihrer Seelennot geholfen wurde, konnte sie auf einmal bestimmte geistliche Wahrheiten wieder sehen, die ihr vorher verborgen waren. Ich konnte nur denken: „Preist den Herrn, Heilsgewissheit durch Medikamenteneinnahme ...“

Bei allem Verständnis, das wir den Kranken entgegenbringen, erfordert es viel Einfühlungsvermögen, an ihren eigenen Willen zu appellieren, ihnen aufzuzeigen, dass sie trotz allem eine Eigenverantwortung für ihr Leben ha-

ben. Doch vielleicht müssen wir ihnen helfen, vernünftige Entscheidungen zu treffen. Dazu gehört unter Umständen auch eine konsequente Härte, nämlich dann, wenn die Kranken sich weigern, eine vom Arzt empfohlene Therapie durchzuführen. Es ist für sie sehr viel einfacher, alles so zu belassen, ihnen fehlt die Energie und Entschlossenheit, Initiative zu ergreifen. Nicht selten flüchten sie sich in ihre Krankheit, aus Angst vor eventueller Aufdeckungen der Krankheitsursachen oder vor Lebensveränderungen. Liebevoller, strenger Zuspruch und ein Hauch Überredungskunst können dazu beitragen, sich seiner Krankheit zu stellen, nicht den Kopf in den Sand zu stecken und auch unter Umständen eine Klinikeinweisung zu akzeptieren. Es gibt viele organische Krankheiten, die dringend einen Klinikaufenthalt nötig machen, warum sollte das bei seelischen Krankheiten anders sein?

Bei meinem morgendlichen Walking komme ich an einem idyllischen Fleckchen vorbei. Einige Fischteiche, mitten im Wald. Heute morgen mache ich hier kurze Rast. Ich setze mich auf eine Bank und lasse mich bis in meine Seele hinein erwärmen von den Sonnenstrahlen. Die Vögel singen ihre Lieder Gott zu Ehren, es ist eine wohlthuende Atmosphäre und ich denke: ein Stück Paradies.

Während ich so da sitze befehle ich im Gebet alle Mühseligen und Beladenen, die mir gerade einfallen, Gott an. Er lenkt meine Gedanken zu jenem Tag, wenn wir mit ihnen in Gottes Licht stehen. Wenn all das Dunkel vorbei sein wird, wenn keine künstlichen Seelenaufheller mehr nötig sind, wo weder Sonne noch Licht nötig ist, weil dann der Herr selbst unser Licht sein wird. Ja, wo alle Kinder Gottes leuchten werden wie die Sonne, die aufgeht in ihrer Pracht. Ich versuche mir vorzustellen, was das für die Menschen bedeuten wird, die jahrelang, vielleicht jahrzehntelang in der Dunkelheit ihrer Seele leben mussten. Vielleicht werden jene Menschen an jenem Tag

eine ganz besondere Leuchtkraft besitzen.

Helfen wir diesen Menschen, auf diesen Tag hin zu leben. Drücken wir ihnen bitte keinen Stempel auf und stecken sie nicht in eine bestimmte Schublade. Wir können uns schlau machen durch Literatur, durch Seminare, durch die Bibel. Und fragen wir Gott, immer wieder ihn, wie wir diesen Personen helfen können und denken dabei an das Wort aus Jakobus 5,12: „Der Herr ist voll innigen Mitgefühls und barmherzig.“

Bitten wir Gott, uns die Augen zu öffnen, für einen Menschen in unserem Umfeld, der im „Kerker seiner Seele“ eingeschlossen ist. Finden wir den Schlüssel zu seinem dunklen Gefängnis. Dieser Schlüssel kann mein Mitgefühl, mein Einfühlungsvermögen, meine Liebe, meine Treue, meine praktische Hilfe, meine Tränen, liebevolle „Härte“ und nicht zuletzt mein anhaltendes Gebet sein. Damit können wir nicht unbedingt alle Ketten sprengen, doch es lohnt sich ganz bestimmt, wenn es uns gelingt, in seine dunkle Welt einen winzigen Sonnenstrahl zu bringen.

Einmal werden alle Fragen, alle Probleme gelöst sein, denn der Herr sagt: „An jenem Tage werdet ihr mich nichts mehr fragen.“

„Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen ... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein ... Und der auf dem Thron saß sprach: Siehe, ich mache alles neu.“

Magdalene Ziegeler



Der geistliche Entscheidungs-

Heftig schüttelte ich meinen Freund Martin und brüllte ihn verzweifelt an: „Du Idiot, warum bekehrst du dich nicht?“ Wenige Tage zuvor war ich zum Glauben gekommen. Davor war ich Atheist und hatte für das Christentum nur Spott und Verachtung übrig. Und jetzt hatte ich Martin begeistert von meinem Glauben an Jesus erzählt. Er war mir ein lieber Freund und ich konnte es nicht begreifen, dass er sich nicht auf der Stelle für den Herrn Jesus entschied. Unsere Freundschaft fand an diesem Tag ein jähes Ende.

Martin war nicht der einzige Mensch, den ich mit meinen Bekehrungsversuchen völlig vor den Kopf stieß.

Jahre später entdeckte ich in einer Zeitschrift die sog. „Engel'sche Skala“, die mir zu einer großen Hilfe wurde. In dieser Skala fand ich meinen eigenen geistlichen Entscheidungsvorgang wieder. In meinem Fall begann dieser sogar bei „Minus 9“, weil ich die Existenz eines höheren Wesens völlig leugnete. Bis ich von „Minus 9“ bis „Minus 1“ (Bekehrung) kam, vergingen gut zwei Jahre. Gott gebrauchte etwa acht verschiedene Christen, die mich mit dem Evangelium bekannt machten („Minus 7“). Es dauerte eine ganze Weile, bis ich die fundamentalen Wahrheiten des Evangeliums kennen lernte („Minus 6“). Langsam und erst widerwillig begriff ich die Bedeutung des Evangeliums („Minus 5“). Gott arbeitete mit großer Geduld und Liebe an meinem Herzen, bis ich endlich eine positive Einstellung zum Evangelium entwickelte („Minus 4“). Die nächsten Schritte von „Minus 3“ bis „0“ vollzogen sich dann innerhalb weniger Wochen in meinem Leben. Sehr froh bin ich, dass mich einige Christen nach

meiner Bekehrung begleiteten. Sie ermutigten mich zu den nächsten Schritten wie Taufe und Anschluss an eine biblische Gemeinde und halfen mir, im Glauben zu wachsen („0 bis Plus 4“).

Die linke Spalte in der Skala zeigt die Aufgabe Gottes, der sich Menschen offenbart in der Schöpfung, im Gewissen und in seinem Wort. Nur der Heilige Geist kann Menschen von ihrer Schuld überführen und sie zur Wiedergeburt bringen. Die praktische Heiligung bewirkt derselbe Geist in einem wiedergeborenen Menschen.

In der zweiten Spalte von links sehen wir die Aufgabe des Verkündigers. Der Aufforderung zur Entscheidung geht in jedem Fall die Verkündigung des Evangeliums voraus. *„Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi“* (Römer 10,17).

Es ist wichtig, dass der evangelisierende Christ erkennt, wann er genügend Grundlagen gelegt hat, um zur Entscheidung aufzufordern. Ganz entscheidend ist es, die Verantwortlichkeiten zu trennen. Es gibt Dinge, die Gott tut und es gibt Dinge, die Gott von uns getan haben will. Diese Skala macht deutlich, dass Evangelisation eine „Gemeinschaftsproduktion“ von Gott und Menschen ist. Wir dürfen Mitarbeiter Gottes sein (siehe 1.Korinther 3,9). Ist es nicht wunderbar, dass Gott uns in seine Suchaktion nach verlorenen Menschen mit einbezieht?! Lasst uns die Herausforderung annehmen, immer bessere Mitarbeiter Gottes zu werden!

Wolfgang Seit 

Der geistliche Entscheidungsvorgang

Die Aufgabe Gottes

Allgemeine

Überführung durch den Heiligen Geist

Wiedergeburt

Praktische Heiligung

vorgang

Die Aufgabe des Verkündigers	Die Erwidlung des Menschen
Offenbarung	- 8 Wissen um ein höheres Wesen
Verkündigung des Evangeliums	- 7 Bekanntwerden mit dem Evangelium
	- 6 Kenntnis der fundamentalen Wahrheiten des Evangeliums
	- 5 Verständnis der Bedeutung des Evangeliums
	- 4 Positive Einstellung zum Evangelium
Aufforderung zur Entscheidung	- 3 Erkenntnis der Notwendigkeit einer persönl. Entscheidung
Einladung	- 2 Entschluss zur Annahme des Evangeliums
Zur Entscheidung führen	- 1 Buße und Glaube an Jesus Christus
Bekehrung	0 Eine neue Kreatur
Anleitung zu:	+1 Erste Bewertung der Entscheidung
Bibellesen	+2 Taufe
Gebet	
Mitarbeit	+3 Aufnahme in die örtliche Gemeinde
Zeugnis	
	+4 Erkenntnis Lebensveränderung Gemeinschaft mit Gott (Gebet) Dienst für Gott Haushalterschaft (Geben)

Quelle: „Handreichung für Bibelstudium und Gemeindebau“ (Januar - März 1994)

Die Rettungsstation

Ein Gleichnis



An einer gefährlichen Seeküste, bekannt durch viele Schiffbrüchige, lag eine kleine einfache Küstenwachstation. Sie bestand eigentlich nur aus einer Hütte mit einem Boot. Dort hielten ein paar treue und mutige Menschen Wache und beobachteten die unruhige und stürmische See. Sie nahmen keine Rücksicht auf ihr eigenes Leben. Unermüdlich fuhren sie bei Tag und bei Nacht mit ihrem Boot aufs Meer hinaus und suchten verlorene Menschen, die in Gefahr waren. Viele Menschenleben konnten durch ihren unermüdlichen Einsatz gerettet werden. Sie standen zusammen wie ein Mann und verrichteten die Aufgaben in der Rettungsstation.

Mit der Zeit wurde die kleine Rettungsstation immer bekannter. Man suchte Kontakt zu dieser kleinen Mannschaft. Die aus den Wellen Geretteten und die entlang der Küste Wohnenden nahmen Verbindung zu dieser kleinen Gruppe Menschen auf. Sie spendeten Zeit, Geld und Energie für die wichtige Arbeit. Neue Boote wurden gekauft. Eine neue Mannschaft wurde ausgebildet. Die Rettungsstation, die anfänglich so einfach, klein und bescheiden war, fing an zu wachsen ...

Einige wurden unzufrieden, weil die Ausstattung der Hütte so schlicht war. Die Hütte wäre nicht modern genug. Sie meinten auch, die Wachstation sollte bequemer werden. So wurde das einfache und zweckdienliche Inventar durch schöne neue Möbel ersetzt.

Alles wurde gründlich reorganisiert. Die robuste, handgemachte Ausrüstung musste



durch technisch hochkompliziertes Gerät ersetzt werden. Schließlich wurde auch die alte Wachstation abgerissen und eine neues Gebäude gebaut. Man brauchte Platz für die neue Ausrüstung und die bequeme Innenausstattung. So wurde nach und nach aus der Rettungsstation ein beliebter und begehrter Treffpunkt. Die unterschiedlichsten Veranstaltungen wurden durchgeführt.

Aber die Ziele veränderten sich! Die Rettungsstation war mehr und mehr zu einem Vereins- oder Versammlungshaus geworden. Nur noch selten fuhren die Boote auf die wogende See hinaus, um Menschenleben zu retten. Man vergaß die frierenden und hungernden Menschen, hatte keine Zeit mehr, um angsterfüllte Menschen aus den Fluten zu bergen.

Eines Tages lief ein großes Schiff auf die Klippen auf. Die Profimannschaft brachte die frierenden, nassen, halbertrunkenen Menschen in die Station. Sie waren schmutzig, einige waren sehr krank, andere hatten ein seltsames Verhalten. Sie passten äußerlich nicht zur Mehrheit im Versammlungshaus. Und - das schöne neue Haus wurde plötzlich schmutzig und durcheinandergebracht.

Ein Sonderkomitee veranlasste sofort, dass außerhalb, weit weg vom Versammlungshaus, eine Dusche angebracht wurde. Sollten sich die Schiffbrüchigen dort erst einmal waschen und dann das Haus betreten. In der nächsten Sitzung hörte man scharfe Worte. Einige fühlten sich verletzt und Spannungen traten auf. Das Resultat war eine Spaltung.

Die meisten wollten mit der Rettungsarbeit und den Schiffbrüchigen nichts mehr zu tun haben. Sie begründeten ihren Entschluss damit, dass ihnen diese Arbeit zu unbequem sei, ihre harmonische Gemeinschaft dadurch gehindert würde und die Tür für andersartige und andersdenkende Menschen geöffnet würde.

Einige wenige blieben übrig, deren Anliegen es war Menschen aus Seenot zu retten. Aber sie wurden überstimmt. Man sagte ihnen, dass sie irgendwo an der Küste eine neue Rettungsstation aufbauen sollten, wenn sie weiter Menschen retten wollten.

Das haben sie getan! Jahre vergingen und aus der neuen Station wurde wieder ein Vereinshaus. Dieselbe Geschichte wiederholt sich immer wieder. Heute gibt es an der Küste viele prächtige und exklusive Vereins- und Versammlungshäuser. Sie werden von Profis gemanagt, und sind perfekt ausgestattet. Aber keiner hat mehr Interesse hinaus aufs Meer zu fahren und Leben zu retten.

Und jeden Tag ertrinken Menschen ...

Diese Geschichte wiederholt sich immer wieder. Keiner hat mehr Interesse hinaus aufs Meer zu fahren und Leben zu retten.

Und jeden Tag ertrinken Menschen

...

Botschaft hinter Gittern

Ein ungewöhnlicher Missionseinsatz

Bereits zum 6. Mal konnte die Gefährdetenhilfe Kurswechsel aus Wuppertal in Zusammenarbeit mit der ungarischen Gefangenmission in diesem Jahr einen Missionseinsatz in ungarischen Gefängnissen durchführen. 43 überwiegend junge Christen übten ein umfangreiches Musikprogramm ungarischer Lieder ein, um mit Anspielen, Zeugnissen und Predigten die befreiende Botschaft den Inhaftierten nahe

zu bringen. Innerhalb von sechs Tagen konnten 12 Strafanstalten besucht werden. Vom Untersuchungsgefängnis bis zum Hochsicherheitstrakt des größten ungarischen Gefängnisses, vom Jugendknast bis zum Frauengefängnis reichte dieser ungewöhnliche Einsatz. Die Gefängnisleitungen betonten, dass die Auswirkungen des Evangeliums auf die Gefangenen sehr positiv für das allgemeine Verhalten der Inhaftierten sei und vielen neue

Perspektiven für ihr Leben im und nach dem Gefängnis geben würden. Immer wieder wurden wir aufgefordert wiederzukommen. In vielen Gefängnissen bestehen regelmäßige Kontaktgruppen der ungarischen Gefangenmission. In einem Gefängnis besteht seit mehreren Jahren ein Bibelkreis von Inhaftierten. Es ist bewegend, die frohen Gesichter derer zu sehen, die zum Glauben gekommen sind. Für sie ist unser Kommen eine starke Ermutigung. Einer bezeugte: „Ich, seit 6 Jahren in Gefängnis, 3 Jahre mit Gott! Nicht leicht. Bitte betet!“ Das wollen wir tun und im nächsten September wiederkommen.

Eberhard Platte

„Gedenkt der Gefangenen.“
Hebräer 13,3

In der Strafanstalt Deprecen



In der Strafanstalt Deprecen



Ein spannendes Spiel fesselt die Zuhörer und gibt den Einstieg zur Predigt



Lied mit visueller Unterstützung



Bibeln und Literatur für alle Inhaftierten



In der Jugend-Strafanstalt Tökel



Mit dem Bus unterwegs von Gefängnis zu Gefängnis quer durch Ungarn



Überall aufmerksame Zuhörer - hier im Innenhof des Frauengefängnisses Kolocza



„Tötet sie, bekämpft sie,

Liegt die Wurzel des Terrors im Islam selbst?

Islamische Extremisten und Attentäter sehen ihre Untaten als Teil eines „Heiligen Krieges“ an. Dies gilt nach bisherigen Erkenntnissen für die Terroristen der Anschläge von New York und Washington, auf jeden Fall aber bereits für unzählige Gewalttaten der letzten Jahre. Dazu gehören beispielsweise die Geiselnahmen und Morde der Gruppe Abu Sayyaf (Schwert des Herrn) sowie die Massaker an Christen und anderen in Indonesien, dem Sudan oder Nigeria.

Demgegenüber betonen Vertreter der evangelischen Kirchen, die religiöse Berufung auf den Islam beruhe auf einem Irrtum. Der berlin-brandenburgische Bischof Wolfgang Huber erklärte z.B.: „Es gibt keinen Glauben an Gott, auf den man sich berufen kann zur Rechtfertigung solcher Verbrechen.“ Trifft dies tatsächlich auf den Islam und seine Grundlagen, den Koran und den Ahadith (Mohammed zugeschriebene Aussprüche, die neben dem Koran Quelle religiöser Vorschriften sind) zu? Wie bat den Islam-Experten Ulrich Neuenhausen, Dozent an der Bibelschule Wiedenest um eine Stellungnahme.



Tötet sie, bekämpft sie, zerstört sie.“ Das sind die Worte Osama bin Ladens, des mutmaßlichen Initiators der jüngsten Anschläge, über Amerika. Auslöser für diese Aggression ist für den in Saudi-Arabien aufgewachsenen Extremisten die Allianz seines Vaterlandes mit den USA beim Golfkrieg gegen den irakischen Diktator Saddam Hussein. Dass aus dem heiligsten Land des Islam (Mekka und Medina befinden sich in Saudi-Arabien) „Ungläubige“ gegen Moslems Krieg führen dürfen, sei nicht nur eine ungeheure Provokation für die islamische Welt, sondern auch eine gewaltige Demütigung. Seinen eigenen Terror begründet bin Laden mit einer Art Notwehr: Gegen einen Verbrecher darf man sich auch mit Terror wehren. „Sie rauben unseren Reichtum, unsere Ressourcen und unser Öl. Unser Gebiet wird angegriffen. Sie töten und ermorden unsere Brüder. Sie verletzen unsere Ehre und unsere Würde. Und wenn wir es wagen, auch nur ein einziges Wort des Protestes gegen die Ungerechtigkeit zu sagen, dann werden wir Terroristen genannt.“ (Bin Laden, 1998).

„Ich bin ein Diener Allahs“

Der Westen ist bin Laden zufolge vom Zionismus missbraucht worden, um die islamische Welt zu unterdrücken. Sie sei ein Opfer des internatio-

nen Terrors der Amerikaner, und zwar im Auftrag Israels. Bin Laden betrachtet seinen Kampf als eine religiöse Aktion, als Heiligen Krieg: „Ich bin einer der Diener Allahs, und ich gehorche seinen Befehlen. Einer davon ist der Befehl, für das Wort Allahs zu kämpfen ... und zu kämpfen, bis die Amerikaner aus jedem islamischen Land rausgeworfen sind. ...

Wir sind sicher, dass wir - durch die Gnade Allahs - über die Juden und über die, die mit ihnen kämpfen, siegen werden. Der Bote Allahs (*Mohammed, d. Red.*) versprach uns, nach einer authentischen prophetischen Tradition, dass die Stunde der Auferstehung nicht kommen wird, bevor Muslime die Juden niedergeschlagen haben und die Juden sich hinter Bäumen und Felsen verstecken.“

Der „Heilige Krieg“ (Dschihad) ist ein wichtiges Thema in der islamischen Theologie. Die Theologie teilt die Welt in islamisch regierte Länder (Dar-ul-Islam, „Haus des Islam“) und Länder ein, in denen der Islam nicht regiert: Dar-ul-Harb, das „Haus des Krieges“. Letztere müssen über kurz oder lang auch zu islamischen Ländern werden, denn der Anspruch des Korans betrifft alle Völker.

Keine Geduld, sondern Kampf

Nach der Flucht Mohammeds nach Medina im 7. Jahrhundert nahm die Idee vom Krieg, der für Allah ausgeführt

wird, seinen Anfang. Mohammed lebte unter anderem davon, dass er mekkanische Karawanen überfiel. Das führte zu mehreren Kriegen gegen Mekka, von denen er die meisten gewann. Seine Anhänger, die mit ihm aus Mekka flüchteten, waren anfangs aber nicht überzeugt, dass sie ihrem Führer in den Krieg folgen sollten. Mohammed war gezwungen, sie zu motivieren: Plötzlich lautete die Parole: Allah will keine Geduld mehr, sondern Kampf. Und schließlich heißt es im Koran: Wer am Heiligen Krieg teilnimmt, wird im Jenseits großzügig belohnt. Sure 9,20-22 lautet: „Diejenigen, die glauben und ausgewandert sind und mit ihrem Vermögen und in eigener Person um Gottes willen Krieg geführt haben, stehen bei Gott in höherem Ansehen (sind bei Gott gewaltiger an Rang) als die anderen. Ihnen wird (großes) Glück zuteil. Ihr Herr verkündet ihnen (aus dem Schatz seiner Gnade) von sich Barmherzigkeit und Wohlgefallen, und (dass ihnen) Gärten (zuteil werden) in denen sie beständig Wonne empfinden, und in denen sie ewig weilen werden. Bei Gott gibt es (dereinst) gewaltigen Lohn.“

Wenn der Imam befiehlt, in den Kampf zu ziehen ...

Die Anhänger Mohammeds glaubten seiner



Theologie vom Heiligen Krieg, dessen Belohnung Beute im Diesseits und Paradies im Jenseits ist. Mit großer Dynamik und unfassbarer Geschwindigkeit eroberten sie nach Mohammeds Tod weite Teile des Nahen Ostens und drangen später bis nach Spanien und Konstantinopel (Istanbul) vor. Zweimal waren sie kurz davor, ganz Europa zu erobern, wurden jedoch zurückgeschlagen. Die Motivation, für den Glauben zu sterben, damit man sofort ins Paradies eingehe, verlieh den Kämpfern eine außerordentliche Kraft. Die Überlieferungen aus jener Zeit sprechen davon. Aus den Ahadith: „Gott unterstützt den, der für

ten sie nach Mohammeds Tod weite Teile des Nahen Ostens und drangen später bis nach Spanien und Konstantinopel (Istanbul) vor. Zweimal waren sie kurz davor, ganz Europa zu erobern, wurden jedoch zurückgeschlagen. Die Motivation, für den Glauben zu sterben, damit man sofort ins Paradies eingehe, verlieh den Kämpfern eine außerordentliche Kraft. Die Überlieferungen aus jener Zeit sprechen davon. Aus den Ahadith: „Gott unterstützt den, der für



zerstört sie.“

den Pfad Gottes kämpft. Wenn er überlebt, kehrt er mit Ehren und Beute beladen nach Hause zurück. Wird er aber getötet, wird er ins Paradies gelangen.“ „Ich schwöre bei Gott, dass ich auf dem Pfad Gottes getötet werden möchte, dann wieder zum Leben erweckt und wieder getötet und wieder zum Leben erweckt und nochmals getötet, so dass ich jedesmal neue Verdienste erlangen könnte.“ „Für den Pfad Gottes zu kämpfen oder dazu entschlossen sein, ist eine göttliche Pflicht. Wenn dein Imam (geistliches Oberhaupt in der Nachfolge der Propheten) dir befiehlt, in den Kampf zu ziehen, dann gehorche ihm.“ Wer in einem Heiligen Krieg stirbt, wird zum Märtyrer. Im Gegensatz zum christlichen Märtyrer-Begriff, der den Verlust des Lebens aufgrund eines Bekenntnisses zu Jesus Christus beschreibt, ist der islamische Märtyrer meist jemand, der im Kampf ums Leben kommt. Dieser Kampf ist nicht

nur durch die Hoffnung auf das Paradies motiviert, sondern auch durch die Kränkung, die im konkreten Fall Amerika den Moslems zugefügt haben soll. Das Maß der verletzten Ehre, wenn ein „Feind“ sich über ein

Jahrzehnt im „heiligen Land“ aufhält, ist im westlichen Empfinden nicht leicht nachvollziehbar. Es lässt sich vielleicht erahnen anhand der Gefühle von Ohnmacht und Zorn, die angesichts des zerstörten Welthandelszentrums aufkamen. Die Menschen jedoch, die dann schließlich

wirklich zu solchen Attentaten fähig sind, leben in psychologisch besonderen Situationen: Sie sind meist abgeschottet von irgendeiner anderen Meinung und jahrelang indoktriniert worden mit einem extrem vereinfachten Freund-Feind-Schema. Anders lässt es sich kaum erklären, dass diese Form des Terrors ausgeübt wird, obwohl sie eigentlich sogar gegen islamische Regeln verstößt: Der Tod von Zivilisten, insbesondere nicht kämpfenden Frauen, wird nach einigen Ahadith verboten. Die feigen terroristischen Anschläge in Israel und den USA haben wenig mit dem Heiligen Krieg der Frühzeit des Islam zu tun, der im wesentlichen in offenen Schlachten gekämpft wurde.

Die Eroberung nicht-islamischer Länder ist Mission

Bei der Eroberung nicht-islamischer Länder handelt es sich um eine Form islamischer Mission. Aus den Ahadith: „Wenn die Ungläubigen, nachdem sie den Ruf zum Glauben erhalten haben, diesen nicht befolgen und sich auch weigern, die Kopfsteuer zu zahlen, ist es die Pflicht der Moslems, Gott um Hilfe anzurufen und die Ungläubigen mit Krieg zu überziehen, denn Gott hilft denen, die ihm dienen, und er vernichtet seine Feinde, die Ungläubigen. Die Moslems müssen nun die Ungläubigen mit allen verfügbaren Kriegsmaschinen angreifen, ihre Häuser in Brand setzen, sie mit Wasser überschwemmen, ihre Felder verwüsten und das Getreide vernichten, denn das schwächt die Feinde, und ihre Macht wird gebrochen. Alle diese Maßnahmen sind deshalb vom Gesetz geheiligt.“

Die Terrorakte lassen sich islam-theologisch begründen

Trotz des Verbotes, Zivilisten

zu töten, lassen sich die Terrorakte theologisch durch Koran und Ahadith zum Heiligen Krieg begründen. Der Tod von Zivilisten ist eben ein Ergebnis von kollektiver Schuld oder ein nicht vermeidbares Übel. Aus den Ahadith: „Wenn ein Moslem Ungläubige angreift, ohne sie vorher zum Glauben zu rufen, dann ist er ein Aggressor, denn dies ist verboten. Wenn er es trotzdem tut und sie tötet und ihren Besitz raubt, so ist er allerdings weder zu Sühnegeld noch zu Schadensersatz verpflichtet, denn das, was sie schützen würde (nämlich der Islam), existiert bei ihnen nicht, und die reine Übertretung eines Verbotes rechtfertigt weder ein Sühnegeld noch Schadensersatz. In gleicher Weise ist die Tötung von Frauen oder Kindern von Ungläubigen verboten, hat aber nicht die Verhängung eines Sühnegeldes zur Folge.“

Für Extremisten gibt es nur den Dschihad

Es gab Zeiten in der islamischen Dogmatik, in denen man daran dachte, den Heiligen Krieg zur sechsten Säule des Islam zu machen, neben Glaubensbekenntnis, Fasten, Gebet, Almosen und Pilgerfahrt. Für extremistische Moslems gibt es langfristig keinen anderen Weg als den Heiligen Krieg, alles andere ist ein Verrat an der islamischen Religion, wie Artikel 13 der Charta der islamischen Widerstandsbewegung zeigt: „Politische Initiativen und sogenannte friedliche Lösungen und internationale Konferenzen zur Lösung der Palästinafrage stehen zur Glaubensüberzeugung der Islamischen Widerstandsbewegung im Widerspruch ... Keine Lösung der Palästinafrage außer durch den Dschihad.“ Ein Friede mit Moslems dieser Prägung ist kaum vorstellbar, es sei denn, man beugt sich einer islamischen Herrschaft. Solche Extremisten sind aber in der Minderheit. Doch wie die Ereignisse in den USA und in Israel zeigen, ist nur eine

Minderheit nötig, um den Frieden nachhaltig zu stören. Trotzdem sollten Christen nicht wie gelähmt auf das Schreckgespenst „Heiliger Krieg“ schauen, sondern



Beziehungen zu einigen der vielen Millionen Moslems aufbauen, die zu keiner Gewalttat bereit sind. Wenn der Terror uns ängstlich macht und die Liebe zu den islamischen Mitbewohnern in diesem Land raubt, dann hat er erst recht sein teuflisches Ziel erreicht.

Ulrich Neuenhausen



Fotos: apa, ap, internet

Der Teufel soll dich holen ...



Ich galt als unerwünschter Nachkömmling, als ich im November 1965 in Kendsburg das Licht der Welt erblickte.

Es war keine heile Welt, in die ich hineingeboren wurde. Liebe, Wärme und Geborgenheit einer Familie habe ich damals nicht kennen gelernt. Mein Vater war ein jähzorniger Mann, der schon einige Jahre alkohol- und tablettensüchtig war.

Daher hatten meine Eltern viel Streit und es fehlte auch nicht an Handgreiflichkeiten. Als ich etwa zwölf Jahre alt war, ließen sich meine Eltern scheiden, heirateten wieder, um sich erneut scheiden zu lassen.

Aus Frust und Desinteresse hielt ich nicht bis zum Schulabschluss durch und begann auch keine Berufsausbildung. Ich war überzeugt, dass der Sinn des Lebens nicht in Lernen, Arbeiten, Geld verdienen, Urlaub machen, Rente kriegen und Sterben liegen konnte. Und weil der Blick auf meine Familie mir auch kein glückliches, sinnerfülltes Leben bot, versuchte ich schon in jungen Jahren, den Freuden des Lebens nachzujagen.

Schließlich flüchtete ich in die Kino- und Videowelt. Es waren die Action- und Horrorfilme, die eine große Anziehungskraft auf mich ausübten. Heute weiß ich, dass diese Filme mich total pervertiert haben. Ich bekam Angst, hatte grauenhafte Träume, aber trotzdem war es wie eine Sucht: Ich musste mir immer mehr und immer schrecklichere Streifen ansehen. Zombies, Menschenfresser, Action-Heroes und Außerirdische prägten meine Phantasie. Frust, Aggression und eine innere Unruhe bestimmten von da an mein Leben.



Ich bat Jesus Christus um Vergebung für meine Sünden, ja für mein ganzes Leben, welches ich ohne Gott und in Rebellion gegen seine Gebote gelebt hatte. „Bitte komm in mein Leben und mach etwas daraus.“

Fußball, Zoff und Randalen

Während dieser Zeit wuchs mein Interesse am Fußball und ich besuchte die ersten Spiele des Hamburger SV. Später durfte ich dann auch zu Auswärts-spielen mitfahren. Fußball war nun mein Leben. Die Atmosphäre im Stadion, das tolle Gefühl der Einheit - für einige Stunden waren wir eine große Fan-Familie. Wir feierten unsere Siege und litten gemein-

sam, wenn verloren wurde. Eines Tages fiel mir im Stadion eine Randgruppe auf, die mich sofort in ihren Bann zog. Es waren die Hooligans.

Hooligans sind mit den normalen Fußball-Fans nicht zu vergleichen. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, dass diese Typen asoziale, dumpfe Proleten seien. Oft stammen diese jungen Männer aus gutbürgerlichen Familien. Manche sind Beamte, andere arbeiten in einer Bank. Es sind Leute, die teilweise in der Woche brave Familienväter sind und am Wochenende zum Tier werden.

Schauplatz der Krawalle sind meistens die An- und Abfahrtswege, so z.B. der Bahnhof. Ziel der Aktionen ist es, sich von der Polizei abzusetzen, die gegnerischen Hools aufzusu-

chen und sich mit ihnen zu prügeln. Normale Stadionbesucher und Fans werden weitgehend in Ruhe gelassen. Die Aktionen dauern meist nur ein paar Minuten, bis die inzwischen herbeigeeilte Polizei dazwischen haut. Die Sieger bei solchen Prügeleien sind diejenigen, welche den Gegner entweder in die Flucht geschlagen oder umgehauen haben.

National gibt es so etwas wie einen Ehrenkodex, d.h., es sollte grundsätzlich ohne Waffen gekämpft werden. Allerdings wurde dieser Kodex oft gebrochen. Im Ausland dagegen kannte der Hass keine Grenzen, dort waren Waffen aller Art Mittel zum Zweck.

Bei dieser Gruppe von Hooligans versuchte ich nun Anschluss zu finden, was mir dann auch langsam aber sicher gelang. Ich wollte sein wie sie: selbstbewusst, hart, kompromisslos. Bei ihnen suchte ich die Geborgenheit und Anerkennung, nach der ich mich sehnte und scheinbar hatte ich endlich gefunden, was ich suchte.

Obwohl ich auf der Suche nach innerem Frieden war, verlief mein Leben in die entgegengesetzte Richtung. Gelegentlich suchte ich Geborgenheit beim anderen Geschlecht und ich dachte, die richtige Frau wird mir einmal zu einem ordentlichen und gesunden Leben verhelfen. Aber diese Beziehungen waren nur von kurzer Dauer. Selbst als eine Freundin von mir schwanger wurde, flüchtete ich zu einer anderen Frau und so ging es in meinem Leben weiter bergab.

Bald konnte ich mich rühmen, die Gefängnisse von sämtlichen Bundesliga-Städten von innen gesehen zu haben. Nach einem Spiel von HSV gegen Fortuna Düsseldorf kam es abends auf der Reeperbahn zu schweren Ausschreitungen. Bei dem Versuch, einen Düssel-

dorfer Hooligan mit einer Gaspistole zu „eliminieren“, wurde ich festgenommen und zur David-Wache gebracht. Als ich am Montag darauf mein Foto von der Festnahme in der Bild-Zeitung sah, war ich unglaublich stolz darauf.

„Der Teufel soll dich holen!“

In Paris, während der EM '84, bekam ich einmal enorme Angst, nachdem ich nach Ausschreitungen mit vorgehaltener Waffe festgenommen und vorübergehend mit Handschellen an einen Laternenpfahl gekettet wurde. Die hergelaufene Menge wütender Franzosen hätte mich beinahe gelyncht, wenn mich die Gendarmerie dort nicht rechtzeitig weggeholt hätte.

Doch auch die Ängste, die ich in solchen Situationen bekam, hielten mich nicht davon ab, noch brutaler zu werden. Der Höhepunkt meiner Hooligan-Ära war die EM '88 in Deutschland. Dort schlugen wir auf Engländer, Holländer und Polizisten ein. Die Schlagzeilen der Medien berichteten von diesem Chaos.

Auch während der Woche wurde mein Leben immer aggressiver und wilder. Es begann ein exzessives Nachtleben mit viel Alkohol. Als ich eines Morgens betrunken aus einem Nachtlokal wankte, brach ich in einen Wohnwagen ein. Weil dort nichts zu holen war, ließ ich ihn vor Zorn in Flammen aufgehen.

Aus Frust bewarf ich mit einem Freund einen vorbeifahrenden Zug der DB mit Schottersteinen. Ich kannte keine Grenzen mehr, ich drohte in Gewalt, Hass, Zorn - aber auch in eine bodenlose innere Leere zu versinken.

Doch dann lernte ich einen neuen Nachbarn kennen und damit begann für mich auch ein neuer Lebensabschnitt.

Dieser neue Freund führt mich dann in das Drogenmilieu ein. Ich begann Hasch und Gras zu rauchen, und nachdem ich damals von einem Hooligan-Anführer eine Ohrfeige wegen „unerlaubten Entfernens von der kämpfenden Truppe“ bezog, wurden meine Hooligan-Aktivitäten weniger.

Mein Leben wurde nun etwas ruhiger, aber nicht besser. Jetzt drehte sich alles nur noch um den nächsten Joint - wo man ihn her bekam und wie man ihn bezahlen konnte. Wochen, manchmal Monate stand ich ohne Pause unter Drogen und Alkohol - ständig begleitet und untermalt von Pop- und Rockmusik.

Eingeholt

Etwa ein Jahr später passierte etwas, das ungeahnte Folgen für mein Leben hatte. Ich stieg eines Nachmittags wie üblich ausgeschlafen aus dem Bett, um Ted zu wecken und den Tag mit einem Haschpfeifchen zu beginnen. Doch als er mir die Tür öffnete und ich ihm gutgelaunt meinen Vorschlag unterbreiten wollte, erklärte er mir wie aus heiterem Himmel, dass er sich zu Jesus Christus bekehrt habe. Ich war wie vor den Kopf geschlagen und hielt das Ganze für einen Drogentrip, dem die Ernüchterung bald folgen würde.

Doch das veränderte Leben meines Freundes beeindruckte mich tief und ich spürte, dass alles, was er sagte, kein leeres Gerede war. Seine Ausstrahlung war so positiv, dass ich neugierig und nachdenklich wurde.

Nach etwa vier Wochen ermutigte mich Ted, selbst zu beten und meine Schuld vor Gott zu bekennen. Es war für mich sehr demütigend, vor einem anderen auf die Knie zu gehen, aber zum ersten Mal in meinem Leben erkannte ich, dass

ich vor meinem Schöpfer Verantwortung für mein Leben trug und dass ich mein bisheriges Leben buchstäblich gottlos gelebt hatte.

Ich bat Jesus Christus um Vergebung für meine Sünden, ja, für mein ganzes Leben, welches ich ohne Gott und in Rebellion gegen seine Gebote gelebt hatte. „Bitte komm in mein Leben und mach etwas daraus“, so etwa endete mein Gebet. Von diesem Augenblick an wusste ich: „Jesus Christus lebt! Er hat mein Gebet erhört.“ Die Last meiner Schuld und Sünde fiel von meinem Gewissen.

Die ersten Monate meines neuen Lebens waren von einer tiefen, inneren Freude geprägt. Ich lernte weitere Christen kennen und schloss mich einer christlichen Gemeinde an. Mit dem Drogenkonsum war sofort Schluss und auch die Zigaretten wanderten in den Müll-eimer. Alkohol brauchte ich ebenfalls nicht mehr - ohne irgendwelche Entzugserscheinungen war ich frei.

Es gab auch Zeiten mit Rückschlägen und Enttäuschungen und ich erinnere mich, dass ich in diesen Tagen wieder kurzzeitig zum Hasch gegriffen habe. Doch diese Rückschläge waren nur von kurzer Dauer.

Inzwischen bin ich schon einige Jahre Christ und wenn ich zurückblicke, kann ich nur mit Staunen und Dankbarkeit sehen, was mein Herr Jesus Christus alles in meinem Leben verändert hat. Seit 1992 bin ich verheiratet. Meine Frau kommt aus einem christlich geprägten Elternhaus. Wir haben inzwischen eine Tochter und für uns als Familie ist die Bibel der Mittelpunkt unseres Lebens.

Michael Böthel

Aus: „Tanz am Abgrund“,
CLV Bielefeld

